

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE



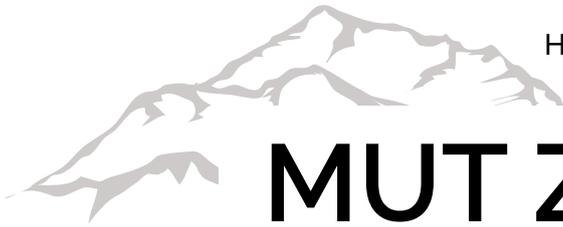
THEMA:

Mut – Ermutigung

1 | 21

JANUAR – FEBRUAR

Mut zum Leben? In dieser Welt voller Ungerechtigkeit und Tausend und mehr anderer Probleme? Die Bibel zeigt uns ein realistisches Bild, denn Gott redet nichts schön. Aber gerade er ist es, der alles getan hat und tut, damit wir als Christen dennoch „Mut zum Leben“ haben können!



HARTMUT JAEGER

MUT ZUM LEBEN

Wie gewinne ich neuen Lebensmut trotz schwieriger Umstände?

Juli 2012. Ein wunderschöner Tag. Blauer Himmel. Wir fahren aufs Nebelhorn. Und starten um 10 Uhr von der Höfats-Station, um zur Geißalpe zu wandern. Um 14 Uhr höre ich hinter mir ein Geräusch und sehe, wie mein Schwager 70 Meter in die Tiefe stürzt. Sofort tot. Wie gehen wir mit solchen Situationen um? Was hält uns? Was gibt uns Lebensmut?

Dazu lesen wir Markus 6,45-52:

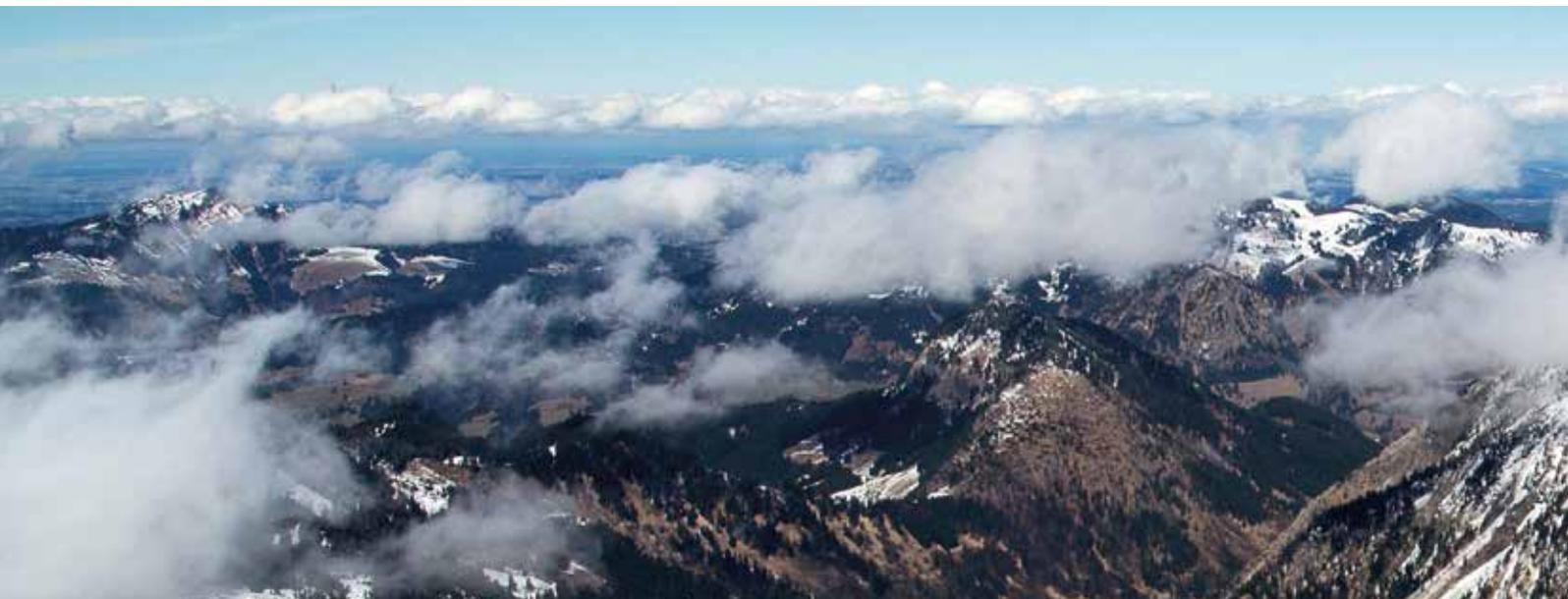
„Und sogleich nötigte er seine Jünger, in das Boot zu steigen und an das jenseitige Ufer nach Betsaida

vorauszufahren, während er selbst die Volksmenge entlässt. Und nachdem er sie verabschiedet hatte, ging er auf den Berg, um zu beten. Und als es Abend geworden, war das Boot mitten auf dem See und er allein auf dem Land. Und als er sie beim Rudern Not leiden sah, denn der Wind war ihnen entgegen, kommt er um die vierte Nachtwache zu ihnen, indem er auf dem See einherging; und er wollte an ihnen vorübergehen. Sie aber sahen ihn auf dem See einhergehen und meinten, es sei ein Gespenst, und schrien auf; denn alle sahen ihn und wurden bestürzt. Er aber redet sogleich mit ihnen und

spricht zu ihnen: Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht! Und er stieg zu ihnen in das Boot, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich sehr über die Maßen; denn sie waren durch die Brote nicht verständlich geworden, sondern ihr Herz war verhärtet.“

Markus berichtet: „Sogleich nötigte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und an das jenseitige Ufer vorauszufahren ...“

Es ist ja erstaunlich: Hier tun Männer genau das, was Jesus von ihnen erwartet, und kommen in eine Notlage. Hätten die Jünger



gesagt: „Herr, geh du mal beten, wir warten hier am Ufer“, wären sie nicht in diese Notlage gekommen. Und das bringt mich auf einen ersten Gedanken: Jesus lässt schwierige Situationen in unserem Leben zu. Er lässt es zu, dass wir an schönsten Sonnentagen auf einmal den Tod erleben.

Unser Gehorsam gegenüber Jesus Christus ist keine Garantie für ein angenehmes Leben. Vielleicht hast du auch schon mal den Satz gehört: „Ja, du musst nur richtig glauben, dann geht's dir gut.“

Ich habe manchmal den Eindruck, dass das Gegenteil eintritt; dass die, die richtig glauben, oft in große Schwierigkeiten kommen. Und natürlich stellt sich hier sofort die Frage: Warum lässt Gott das zu?

Nun – es ist immer ganz gut, wenn ich mir den Kontext näher anschau. In den drei Evangelien von Matthäus, Markus und Johannes finde ich unmittelbar vor diesem Bericht dasselbe Ereignis: die Speisung der 5000 Männer plus Frauen, plus Kinder. Also – eine riesige Menschenmenge wird von fünf Broten und zwei Fischen, die man Jesus in die Hand gibt, gesättigt. Die Menschen sind begeistert. Sie wollen ihn zum Brotkönig machen.

Aber der Herr Jesus weiß ganz genau: Diese Menschen sind nur äußerlich begeistert. Sie haben gar

nicht begriffen, wer er wirklich ist. Sie feiern ihn und werden ihn kurz darauf feuern.

Und deswegen hat der Herr Jesus seine Jünger gebeten, die ja Brot und Fisch verteilt haben: „Fahrt schon mal los, damit sich die Masse auflöst.“

Jesus sucht keine begeisterten Massen, sondern Menschen, die ihm vertrauen. Und genau hier finden wir eine Teilantwort auf die Frage, warum Gott das zulässt: Manchmal müssen wir durch tiefe Täler, vielleicht auch den Tod in nächster Umgebung erleben, damit Gott mit seinen Plänen zum Ziel kommt.

Vielleicht geht es dir ähnlich wie mir. Ich habe Situationen im Leben erlebt, die will ich nicht noch einmal erleben. Aber ich will sie auch nicht missen, weil ich um Erfahrungen mit Gott reicher geworden bin. In den dunkelsten Tagen erlebe ich sehr oft, dass Gott mir am nächsten ist. Ich mache die Erfahrung, dass Jesus Christus wirklich da ist und auf seine Weise hilft.

Also: Jesus lässt es zu, dass seine Leute in eine schwierige Situation kommen. Ich habe diesen ersten Punkt genannt: **Mut durch Umdenken**. Wir dürfen lernen, von Gott her zu denken.

Mein Schwager hatte den Abend vorher zu meiner Schwester gesagt,

als er von den fünf Bergleuten hörte, die im Walis tödlich verunglückt waren, übrigens auch Christen: „Eigentlich ein schöner Tod – gleich vom Berg in den Himmel.“ Und einige Stunden später erlebt er es selbst. Als mir der Notarzt dann sagte, dass er mindestens fünf Frakturen und den ganzen Schädel verletzt hatte, haben wir nur gedankt, dass Gott ihn vor einer langen Leidenszeit bewahrt hat. Sonst würde er vielleicht bis heute im Koma liegen. In jeder Notlage gibt es auch etwas, wofür wir dankbar sein können.

Markus betont, dass Jesus auf dem Berg betet und seine Jünger sieht (s. Verse 46-48).

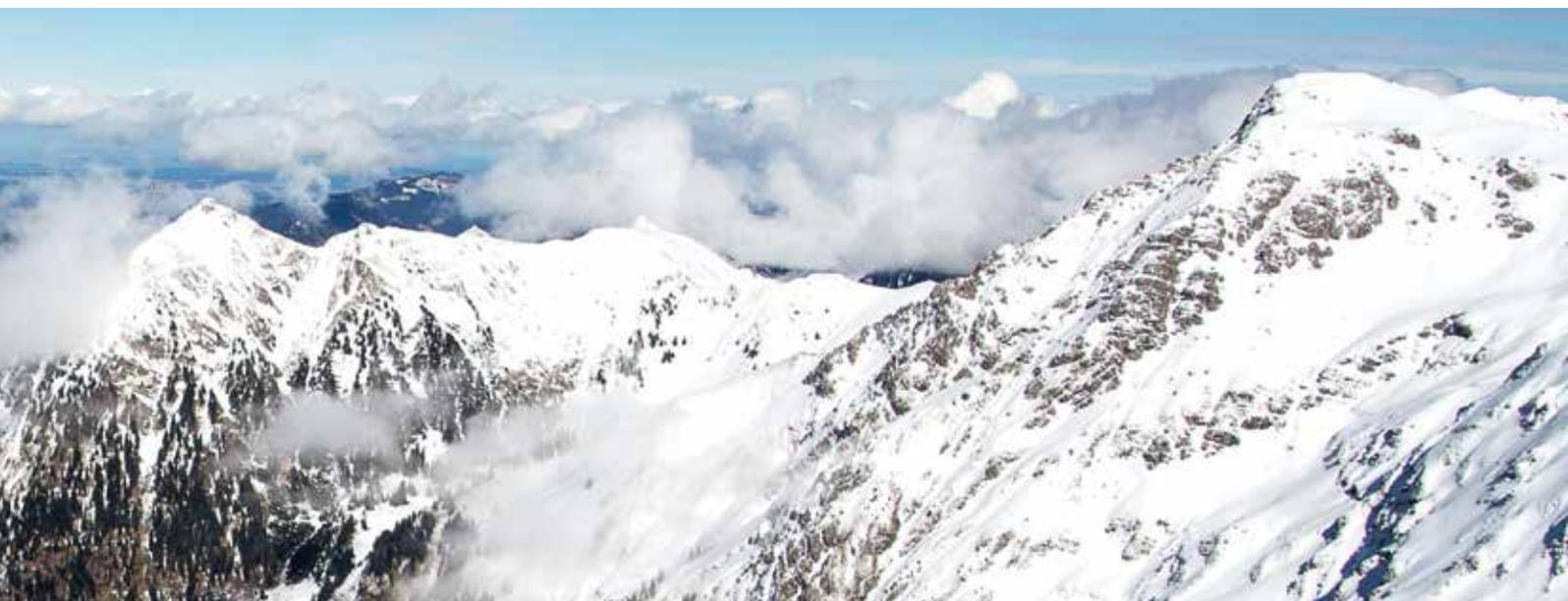
Ich habe diesen zweiten Punkt genannt: **Mut durch Nähe**.

Ich will nicht vergessen, dass Jesus da ist und für uns betet.

Seine Gebete begleiten uns. Unser HERR ist der beste Hohepriester, der sich für uns beim Vater im Himmel verwendet (s. Hebr 4,14.15). Vergiss das nicht. Jesus betet – was für eine herrliche Tatsache!

Dabei denke ich an das schöne Lied: „Bleibend ist deine Treu, o Gott, mein Vater, du kennst nicht Schatten, noch wechselt dein Licht.“ Auf IHN ist Verlass.

Nun – die Jünger, die hier auf den See Genezareth fahren, sind



erfahrene Fischer. Sie wissen, dass eine Fahrt über diesen See immer Gefahren birgt.

Der See liegt etwa 200 Meter unter dem Meeresspiegel. Am Rand sind steile Hügel. Und von dort kann durch plötzliche Fallwinde das ruhige Wasser in wenigen Augenblicken zu einem wilden Meer aufgepeitscht werden. Erfahrene Fischer wissen das.

Das lässt sich auf unser Leben anwenden. Unser Leben ist kein Disneyland. Schwierigkeiten gehören zum Leben wie die Federn zum Vogel.

Der deutsche Dichter Fontane schreibt: „Leben heißt, Hoffnungen begraben.“ Wie viele Hoffnungen mussten wir schon in unserem Leben begraben? Und wie viel Leid hat der Einzelne erlebt? Leid gehört zum Leben.

Der Herr Jesus hat das auch ganz nüchtern festgestellt, als er sich von seinen Jüngeren verabschiedete: „In dieser Welt habt ihr Nöte. Aber seid getrost“ (Joh 16,33).

Nüchtern betrachtet werden die Lebensumstände auch im neuen Jahr nicht besser. Die Zeiten werden nicht rosiger, ganz im Gegenteil. Aber vielleicht tut uns das auch ganz gut. Denn Schwierigkeiten bieten neue Möglichkeiten.

Und ich behaupte: Wer von vornherein für seine Fahrt einen Sturm mit einkalkuliert, hat es leichter, wenn er dann tatsächlich losbricht. Und deshalb habe ich diesen Punkt genannt: **Mut durch Nüchternheit**. Ich glaube, wir brauchen mal wieder eine realistische Beurteilung unserer Lage.

Nun, bisher ist das vielleicht noch nicht allzu ermutigend gewesen. Und deshalb komme ich jetzt zum Wesentlichen. Ich frage mich: Was tut Jesus angesichts der Not?

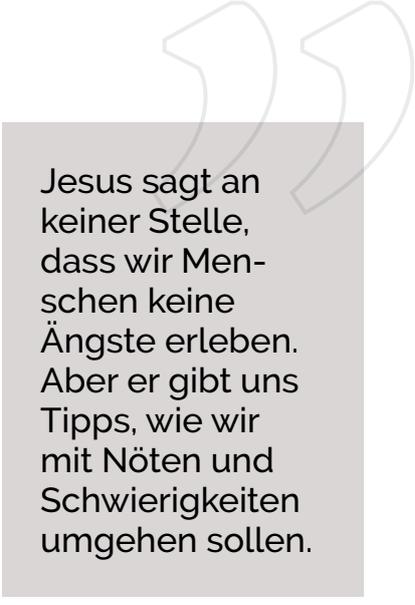
Das Erste, was ich so eben schon erwähnte: Er betet. Dann: Jesus sieht seine Leute. Drittens: Er kommt! Er kommt vom Berg auf den See. Er kommt mitten in die Stürme unseres Alltags.

Aber in dem Moment, in dem Jesus kommt, ist das für die Jünger eine außergewöhnliche Situation.

Sie schreien auf. Da geht jemand auf dem Wasser. Sie denken, es sei ein Gespenst.

Und deshalb ist das Vierte, was ich von Jesus lese, enorm wichtig: Er redet.

Immer da, wo Gott redet, tut sich etwas. Zunächst sehen die Jünger in Jesus nur ein Gespenst. Aber in dem Moment, in dem Jesus redet, erkennen sie: „Es ist unser HERR.“



Jesus sagt an keiner Stelle, dass wir Menschen keine Ängste erleben. Aber er gibt uns Tipps, wie wir mit Nöten und Schwierigkeiten umgehen sollen.

Immer wenn Gott redet, verändert sich etwas. Deshalb ist es so wichtig, dass wir IHN durch sein Wort zu uns reden lassen. Ich glaube, das ist eins der größten Probleme, die wir haben, dass immer weniger Menschen bereit sind, einfach mal zuzuhören, was Gott zu sagen hat.

Und hier zeigt sich ein weiterer Aspekt zu unserem Leitgedanken MUT ZUM LEBEN:

Jesus lässt uns nicht im Stich. Er greift zu seiner Zeit ein. **Mut durch Zuspruch!**

Die Bibel ist voller Verheißungen mit so vielen Mut machenden Aussagen. Die Bibel ist das Mut-Mach-Buch.

Immer wieder lesen wir, dass Menschen durch das Lesen bzw. Hören auf Gottes Wort Mut fassen und dann auch mutig im Sinne Gottes handeln (vgl. z. B. Asa in 2Chr 15,8).

Schade, dass selbst Christen Gottes Wort nicht mehr ernst neh-

men und infrage stellen. Die Bibel-frage wird zur Schicksalsfrage. Die Infragestellung von Gottes Wort, das Zweifeln an der Wahrheit der Bibel, die uralte Frage der Schlange „Sollte Gott gesagt haben, sollte das heute noch stimmen?“ bringt viel Not in Herz und Leben.

Gott sei Dank redet der Herr Jesus noch zu uns. Wenn Gott redet, ändern sich nicht unbedingt die Lebensumstände. Beim aufmerksamen Lesen stellen wir fest, dass sich der Sturm erst legt, als Jesus ins Boot steigt (V. 51).

Aber wenn wir Gott zu uns reden lassen, ändert sich die Blickrichtung. Die Jünger sehen im Sturm Jesus.

Gott will nicht in erster Linie die angenehmsten Umstände schaffen, sondern durch sein Reden Herzen verändern. Menschen sollen ermutigt werden. Sie sollen nicht verzweifeln in notvollen Situationen, sondern den Blick in eine andere Richtung lenken.

Als Jesus redet, sehen die verängstigten Jünger auf ihn und stellen fest: „Da ist ja unser HERR.“ In dem Moment verändert sich ihr Denken. Und genau das möchte Gott auch heute bezwecken.

Wir finden in diesem Bericht eine Zeitangabe: vierte Nachtwache. Das war nach der Zeitrechnung der Juden zwischen 3 und 6 Uhr morgens. Also haben die Jünger die ganze Nacht hindurch gekämpft mit Sturm und Wellen. Und vielleicht haben sie sich gefragt: „Warum erfahren wir keine Hilfe?“

Fragst du dich das nicht auch hin und wieder? Ist es jetzt nicht genug? Reichen jetzt nicht die dunklen Stunden? Wann sehe ich endlich Licht am Ende des Tunnels?

Jesus greift ein, aber zu seiner Zeit. Und seine Zeit ist immer eine besondere Zeit.

Manches verstehen wir nicht. Aber es kann im Leben nicht darum gehen, Gott in allem zu verstehen. Ich muss immer wieder lernen, Gott in allem zu vertrauen. Und ich bin fest davon überzeugt, dass Gott es gut mit mir meint.

Er kommt zu uns. Diese Bewegung vom Berg auf den See ist ein schönes Bild für einen der schönsten Begriffe der Bibel. Ein Begriff, der allen Religionen dieser Welt fremd ist, denn in allen Religionen sieht die Bewegung so aus, dass der Mensch sich abmühen muss, um zu Gott zu kommen. Aber nur *ein* Gott wurde Mensch. Jesus Christus kommt zu uns. Das nennen wir Evangelium. Das nennen wir gute Nachricht. Und der Begriff, der dahintersteckt, heißt Gnade. Gnade ist das Entgegenkommen Gottes. Gnade ist die Tatsache, dass Gott den ersten Schritt getan hat. Ich rede so gerne von der Gnade, weil die Gnade der einzige Schlüssel zum Heil ist. Wir können uns selbst nicht aus dem Dilemma, aus dem Sturm, aus dem Unwetter retten, sondern wir brauchen Hilfe, wir brauchen Gnade.

Nun – was sagt Jesus? Es sind drei Aussagen: „Seid guten Mutes. Ich bin's. Fürchtet euch nicht“ (s. V. 50).

Das ist ja so eine Sache, einem Menschen Mut zuzusprechen. Ich kann mich noch erinnern, als eine unserer Töchter im ersten Schuljahr war; sie kam nach Hause, total aufgelöst, weinte, zitterte am ganzen Körper. Was war passiert? Auf dem Weg von der Bushaltestelle zu unserer Wohnung hatte sie ein Hund angefallen. Und er hatte ihr so „schön“ im Gesicht geleckt. Sie hatte fürchterliche Angst.

Jetzt stell dir mal vor, ich hätte meiner kleinen Tochter auf die Schulter geklopft und gesagt: „Mäuschen, hab du mal Mut.“ Dann hätte sie vielleicht hochgesehen und gesagt: „Papa, pass mal auf, du hast gut reden, du bist fast

zwei Meter groß, dir leckt er in der Kniekehle, mir im Gesicht. Das ist doch ein Unterschied – oder?“

Es ist gar nicht so leicht, einem Menschen Mut zuzusprechen, wenn ich selbst nicht in der Situation bin. Und deshalb müssen wir vielleicht auch manche Nöte durchleben, um andere besser verstehen zu können.

„Seid guten Mutes“, das ist leicht gesagt und tröstet längst nicht jeden. Da muss mehr kommen. Und deshalb ist das entscheidende Wort das in der Mitte: „**Ich bin's.**“

Wichtig ist, wer was sagt. Hier steht nicht irgendein Schlaumeier auf dem See Genezareth. Hier steht kein Sprücheklopfer. Hier steht Jesus selbst. Hier steht Gott. Die Allmacht. Der, dem alles möglich ist und den die Jünger sehr wohl kennen als eine Person, die schon Unglaubliches zustande gebracht hat. Hier steht die göttliche Allmacht inmitten der menschlichen Ohnmacht.

Wir müssen uns fragen: Haben wir persönlich eine Beziehung zu dem, der hier auf dem See Genezareth seinen Leuten zuruft: „Ich bin's“? Wenn ja – pflegen wir diese Beziehung?

Ein kleiner Tipp: Ich sage ihm z. B. jeden Morgen, wenn ich meine müden Knochen gegen 5 Uhr auf die Bettkante schwinge, als Allererstes – bevor ich irgendetwas anderes sage: „Herr Jesus, ich hab dich lieb.“ Das ist für mich eine ganz wichtige Hilfe geworden. Damit richte ich mich gedanklich aus auf Jesus. Außerdem haben wir die Chance, jeden Tag in seinem Wort zu lesen, um ihn besser kennenzulernen. Dadurch wachsen wir in der Erkenntnis seiner Person. Je besser ich weiß, wer Jesus Christus wirk-

lich ist, desto Mut machender wirken seine Zusagen.

Dann bekommt der Zuruf „Sei guten Mutes. Ich bin's. Fürchte dich nicht!“ eine ganz andere Bedeutung.

Jesus sagt an keiner Stelle, dass wir Menschen keine Ängste erleben. Aber er gibt uns Tipps, wie wir mit Nöten und Schwierigkeiten umgehen sollen, sodass uns die Ängste nicht wie zwei würgende Hände um den Hals gelegt werden und uns die Luft abdrücken.

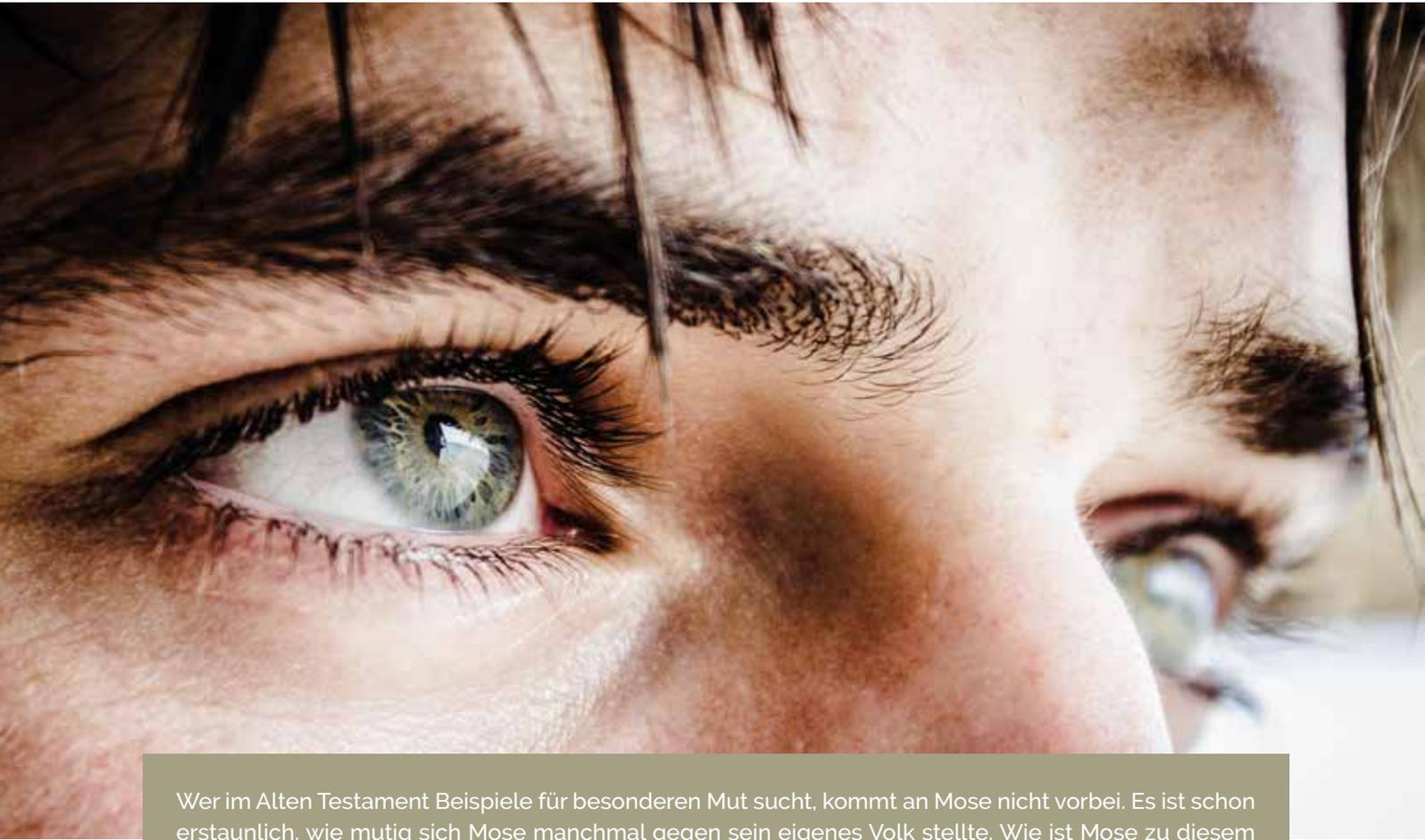
Nachdem Jesus im Boot ist, fallen die Jünger vor ihm nieder und beten ihn an – so heißt es im Matthäusbericht (Mt 14,33). Anbetungsstunde im Boot! Jesus wird erkannt als Sohn Gottes. Und das ist das Schönste! Er ist in diese Welt gekommen, um uns zu erlösen. Er hat gelitten. Er wurde gekreuzigt. Er starb. Er wurde begraben. Er ist auferstanden und zum Himmel gefahren, um uns Menschen zu rechtfertigen vor Gott. Und jetzt setzt er sich für uns ein und bringt uns sicher zum Ziel. Jesus Christus ist die Quelle aller Ermutigung.

Das Wissen, dass Jesus Christus im Boot ist, gibt uns eine tiefe innere Ruhe, gibt uns Hoffnung, Zuversicht und selbst in den größten Stürmen des Alltags eine tiefe Gelassenheit. Diese Erfahrung wünsche ich dir von Herzen.



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.





Wer im Alten Testament Beispiele für besonderen Mut sucht, kommt an Mose nicht vorbei. Es ist schon erstaunlich, wie mutig sich Mose manchmal gegen sein eigenes Volk stellte. Wie ist Mose zu diesem mutigen und doch demütigen Mann geworden? Der folgende Artikel begleitet Mose ein Stück auf seinem Weg.

HEIKO SCHWARZ

MIT MUT GEGEN DEN MAINSTREAM

Er war umzingelt von Hunderten wütenden Menschen. Hasserfüllte Gesichter starrten ihn an. Die Leute drängten und rempelten ihn an. Sie machten ihm laute Vorhaltungen. Er allein sei verantwortlich dafür, dass sie in dieser Einöde verhungern und verdursteten würden. Schnell verwandelten sich ihre Vorwürfe in unverhohlene Drohungen: „Steinigen sollte man so einen wie ihn.“ Er fürchtete um sein Leben. Was sollte er tun? – Mose schrie ... zu Gott.

Diese Nacherzählung beschreibt keinen Einzelfall. In den Mosebüchern werden mindestens zehn ähnliche Situationen geschildert. Hinzu kamen Aufstände von Splittergruppen und Anfeindungen aus der eigenen Familie. Mose war kein unangefochtener Leiter des Volkes Israel. Zweifelsohne brauchte er für seine Aufgabe viel Mut. Aber auch Mut gegen den Mainstream?

Auf den ersten Blick scheint der Titel dieses Artikels weit hergeholt. War das Volk Israel nicht durch Gott von der heidnischen Umwelt

abgesondert worden¹ und damit geradezu das Gegenteil von Mainstream?

Das Gottesvolk im Mainstream

Der – auch in der deutschen Sprache längst angekommene – Mainstream (die „Hauptströmung“) spiegelt die Werte, das Verhalten und den Geschmack der Mehrheit wider. Genau aus diesem Grund haben wir ein gespaltenes Verhältnis zu diesem Begriff. Er transportiert

die Vorstellung von „durchschnittlich“. Wir westlich geprägten Individualisten zählen uns lieber zur Avantgarde. Doch ausgerechnet im allgemeinen Streben nach Anderssein folgen wir dem Mainstream. Weil wir dazugehören wollen, übernehmen wir, oft unbemerkt, die Überzeugungen der Mehrheit. Auch wir wollen die besonderen Dinge ausprobieren, die in unserer Gesellschaft von vielen erstrebt werden. Neben technologischen Spielereien und Freizeitangeboten sind das auch Auffassungen und Überzeugungen.

Der Hauptstrom muss nicht zwangsläufig in die falsche Richtung führen. Doch in einer Welt, deren innere Ausrichtung von Gott-Loslösung bestimmt ist, führt der Mainstream leider viel zu oft in den Abgrund.

Eigentlich sind Christen per Definition eine Subkultur: in der Welt, aber nicht von der Welt², ausgesondert von und für Jesus Christus³. Doch auch in der neutestamentlichen Gemeinde klaffen Anspruch und Wirklichkeit bisweilen weit auseinander.

Auch beim Volk Israel zu Zeiten von Mose war das so. Ihr Zeitgeist war ägyptisch. Es klingt absurd (und sehr menschlich), wenn das Volk in der Wüste die „gute alte Zeit“ der Sklaverei verkürt. Sie wollten Fleischöpfe statt Freiheit, folgten lieber ihrem Bauchgefühl statt Gottes Prinzipien. Selbst am Berg Gottes war ihnen der greifbare Goldgötze lieber als der unsichtbare Allmächtige. Immer wieder war Mose deshalb gefordert, gegen den Mainstream anzugehen.

Mose: Außenseiter gegen den Strom

Nicht nur seine Glaubensüberzeugung und sein Auftrag machten ihn zum Felsen im Gegenstrom. Auch die Erfahrung der ersten achtzig Lebensjahre hob ihn vom Rest des Volkes ab. In den Stamm Levi hinein geboren, wurde er bald ein Mitglied des königlichen Haushalts. Wir erfahren nicht viel über seine Erziehung im Palast des Pharaos.⁴

Doch sein Handeln beweist, dass er sich nicht angepasst hatte. Mose identifizierte sich mit seinen hebräischen Landsleuten und deren harter Lebenswirklichkeit. Die Ungerechtigkeit ging ihm so nah, dass er als Vierzigjähriger zum vorsätzlichen Totschläger⁵ wurde, der nach Midian fliehen musste.

Die folgenden vier Jahrzehnte erlebte er wieder als Außenseiter: Migrant in Midian, Hirte und Schwiegersohn des Priesters Reguel. Er durchlebte prägende Jahre in der Einsamkeit. Zweifellos wurde Moses Charakter nachhaltig von je vierzig Jahren im ägyptischen und midianitischen Kulturkreis geprägt.⁶ Doch der Fremdling prägte auch selbst seine Umwelt, seine Familie.⁷ Er blieb seinem Gott treu, auch wenn er zunächst äußerst widerstrebend reagierte, als dieser Gott ihm aus dem brennenden Busch heraus zum Retter berief.

Es folgten vierzig Jahre des Leitens und Leidens, ständig im Visier eines aufsässigen Volkes, das vom ersten Tag an klagte und anklagte. **Wie meisterte Mose diese Herausforderung, ohne auszubrennen, ohne zum Zyniker oder zum hartleibigen Diktator zu werden?**

Unpopuläre Prinzipien für erfolgreiche Leiter

Der erste und grundsätzliche Teil der Antwort ist Gottes Gnade. Ohne Gottes Zuwendung, Durchtragen und Vergebung wäre Mose gescheitert. Darüber hinaus aber praktizierte er auch einige heute wenig populäre Prinzipien.

Beratung annehmen: Als Moses Schwiegervater ihn nur wenige Wochen nach dem Auszug besuchte, fand er einen überarbeiteten Mikromanager, der jede kleine Meinungsverschiedenheit persönlich regelte. „Da sagte sein Schwiegervater: Das machst du nicht besonders gut“ (2Mo 18,17; NeÜ). Mose hörte auf den Rat. Gute Leiter sind nicht beratungsresistent, sondern nehmen helfende Kritik an.

Delegieren und Fachkenntnisse anderer nutzen: Gute Leiter delegieren. Mose setzte auf Emp-

fehlung seines Schwiegervaters hin Richter ein (2Mo 18,21). Er war sich nicht zu schade, die Fachkenntnisse anderer zu nutzen. Deshalb bat er seinen Schwager Hobab: „Verlass uns doch nicht! Du weißt, wo wir uns in der Wüste lagern können, und sollst uns als Auge dienen“ (4Mo 10,31; NeÜ). Ein Leiter muss nicht alles überdurchschnittlich gut können. Im Gegenteil, ein guter Leiter umgibt sich mit noch besseren Fachleuten.

Gott im Fokus: Bei Entscheidungsfindung und Problemlösung hatte Mose immer zuerst Gott im Blick. Wir lesen wenigstens achtmal, wie er in ausweglosen Situationen zu Gott schrie und flehte. Doch Gott war für ihn mehr als nur ein Notnagel. Mose hatte ein tiefes Bedürfnis, den Herrn in seiner Ganzheit zu erkennen: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!“ (2Mo 33,18; NeÜ). Sein Interesse an Gott war nicht rein akademisch. Mose lebte in der ersten Liebe.

Treue: Der Schreiber des Hebräerbriefs hebt eine Eigenschaft von Mose besonders hervor. Christus ist „wie Mose, der ein treuer Diener für das ganze Haus Gottes war“ (Hebr 3,2b; NeÜ). Treue ist keine Hochglanzeigenschaft. Sie zeigt sich im dienenden Dranbleiben, auch gegen Widerstand. Deshalb war Mose auch **prinzipientreu:** Er zerschlug das goldene Kalb und traf schwere Entscheidungen. Dabei war er kein geistloser Prinzipienreiter, sondern blieb Gott aus Liebe und Hingabe treu. Die Motivation eines Leiters wird von den



Treue ist keine Hochglanzeigenschaft. Sie zeigt sich im dienenden Dranbleiben, auch gegen Widerstand.

Betroffenen sehr genau gesehen und verstanden. Und noch etwas kam hinzu:

Demut: „Mose war ein demütiger Mann, bescheidener als alle anderen Menschen auf der Welt“ (4Mo 12,3; NeÜ). So beschreibt der Herausgeber der Mosebücher (wahrscheinlich Josua) den Charakter des Leiters. Mose wollte sich nicht als erfolgreiche Gallionsfigur profilieren, die ständig im Rampenlicht steht. Als oberster Diener trat er für das Volk ein, wann immer es den Karren in den Dreck gesteuert hatte. Nachdem Israel sich das goldene Kalb als Gottesabbild ins Lager geholt hatte und Gott aus Moses Nachkommen ein neues Volk etablieren wollte⁸, flehte er für Israel, statt seinen Kindern den Thron zu sichern. Demut (vom althochdeutschen „diomuoti“ = dienstwillig) ist dabei kein Prinzip, das man wie ein Kochrezept anwenden kann. Sie ist eine Frucht des Wirkens Gottes in uns, Teil der Gesinnung, „die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5ff.).

Erfolgreich versagt

Die erwähnten Prinzipien verwandelten Mose nicht in einen weltfremden Säulenheiligen. Er blieb in jeder Beziehung menschlich: mitfühlend, dabei aber auch schwach und fehlbar. Am Ende seines Lebens brachte ihn das murrende Volk dazu, die Geduld zu verlieren. Aus Ärger folgte er Gottes Anweisungen nicht, stellte sich selbst in den Mittelpunkt und schlug den Felsen. Gott schenkte trotzdem Wasser für

das durstige Volk. Doch als Konsequenz durfte Mose das gelobte Land nicht betreten.

Aber auch das ist Teil erfolgreicher Leiterschaft: Mose gab trotz

Mose kannte Gott und war von Gott gekannt. Nur aus dieser gelebten Beziehung erwachsen der Mut und die Befähigung, das Ziel im Auge zu behalten.

Versagens weder seinen Glauben noch seinen Gott auf. Und auch Gott bekannte sich in einzigartiger Weise zu ihm: „Es stand in Israel kein Prophet mehr auf wie Mose, den der HERR gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht“ (5Mo 34,10).

Letztendlich wird damit das „Erfolgsgeheimnis“ von Moses Mut und Durchhaltevermögen umrissen: Er kannte Gott und war von Gott gekannt. Nur aus dieser gelebten Beziehung erwachsen der Mut und die Befähigung, das Ziel im

Auge zu behalten. Egal, ob wir als Subkulturen unterwegs sind oder gegen den Mainstream schwimmen.

Literatur:

- ¹ 3Mo 20,26: „Und ihr sollt mir heilig sein, denn ich bin heilig, ich, der HERR. Und ich habe euch von den Völkern ausgesondert, um mein zu sein.“
- ² Joh 15,19: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.“
- ³ Phil 4,21 (NeÜ): „Grüßt alle Gläubigen, alle, die Jesus Christus für sich ausgesondert hat!“
- ⁴ Apg 7,22 sagt, dass er eine „umfassende ägyptische Ausbildung“ erhielt (NeÜ). Wie sehr ihn die frühkindliche Erziehung seiner Eltern oder ein möglicher fortdauernder Kontakt zu seiner Familie prägte, können wir nur errahnen.
- ⁵ Mose berichtet selbst, dass er sich erst nach allen Seiten umsah, ehe er den ägyptischen Aufseher erschlug. Nach heutiger Rechtsprechung würde das den Tatbestand eines vorsätzlichen Totschlags im Affekt erfüllen.
- ⁶ Wie stark der Aufenthalt in anderen Ländern und Kulturen eine Persönlichkeit verändert, wird bspw. in der Studie „Und wenn sie zurückkommen, sind sie plötzlich erwachsen ...?! Auslandserfahrungen als Kontext der Persönlichkeitsentwicklung“ von Julia Zimmermann et al. betrachtet.
- ⁷ Moses Frau Zippora wusste zum Beispiel intuitiv Bescheid über das Beschneidungsgebot, als Gott Mose wegen seines unbeschnittenen Sohns töten wollte (2Mo 4,24-26).
- ⁸ 2Mo 32,10 (NeÜ): „Lass mich jetzt meinen Zorn über sie ausschütten und sie vernichten. Dafür werde ich dich zu einem großen Volk machen.“



Heiko Schwarz (Jahrgang 1973), verheiratet mit Romy, wohnt in New York, leitet dort die politische Abteilung des deutschen

Generalkonsulats und ist die deutsche Verbindungsperson zur größten jüdischen Community außerhalb Israels.



Worauf und auf wen können wir uns wirklich verlassen? Wo gibt es ewige Sicherheit und Glück? Wer kümmert sich wie kein anderer um uns Menschen? Ist es nicht Gott?

Bild: Freepik.com

DANIEL BRUST

GOTT IST DER FELS

Um im Leben bestehen zu können, brauchen wir eine feste Grundlage, einen sicheren Halt – einen Felsen. Die Heilige Schrift beschreibt Gott als Fels. Mindestens 40 Mal wird er so bezeichnet. Das erste Mal stoßen wir auf diesen Vergleich im „Lied Moses“ in 5Mo 32. Dieses Lied wollen wir uns näher anschauen, um zu entdecken, was es für uns heute bedeutet, dass Gott der Fels ist.

Vorüberlegungen

Am Ende seines Dienstes spricht Mose nochmals eindringlich zum Volk Israel. Er bringt der neuen Generation des Volkes das Gesetz vom

Sinai nahe. Er bereitet sie darauf vor, ein neues und unbekanntes Land zu betreten. Eindringlich werden die Folgen von Gehorsam oder Ungehorsam Gott gegenüber dargestellt. Trotzdem ahnt Mose, dass das Volk abtrünnig werden wird. Daher lehrt er das Volk ein Lied, damit es die Größe Gottes besser im Gedächtnis behalten kann. Wahrscheinlich hat er dieses Lied von Gott selbst bekommen (5Mo 31,19 legt dies nahe). Dieses Lied erzählt von Gott und der Beziehung zu ihm, und dieses Lied handelt von Felsen.

Felsen hatten zu den alltäglichen Erfahrungen des Volkes Israel gehört. Sie waren in den letzten 40 Jahren Wüstenreise ein gewohnter Anblick gewesen. Aber ein Fels war

auch eine Erinnerung an eine übernatürliche Versorgung: Zweimal war durch Gottes Eingreifen Wasser aus dem Felsen geflossen und hatte den Durst des Volkes gelöscht (2Mo 17,1-7; 4Mo 20,2-13). Mose spielt in seinem Lied auch darauf an.

Durch diesen plastischen Vergleich Gottes mit einem Felsen werden einige Aspekte seines Wesens eindrücklich vermittelt. Gott als Fels bedeutet Verlässlichkeit, Ursprung, Rettung und Segen. Diese Aspekte wollen wir genauer untersuchen.

1. Der Fels der Verlässlichkeit

„Der Fels: Vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht.“

Gott ist nicht nur vollkommen in seinem Wesen, er ist es auch in seinen Handlungen. Alles, was er tut, könnte nicht besser getan werden – es ist „vollkommen“.

Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er!“ (5Mo 32,4.39.40)

Mose beginnt sein Lied mit einer Beschreibung Gottes: Er ist der Fels. Seine Art und sein Handeln sind verlässlich und sicher. Gott ist nicht nur vollkommen in seinem Wesen, er ist es auch in seinen Handlungen. Alles, was er tut, könnte nicht besser getan werden – es ist „vollkommen“. Deshalb sind seine „Wege“ (sein Handeln in der Geschichte, sein Rettungshandeln mit uns, seine Führungen in unserem Leben) immer gut und richtig. Besser geht's nicht, selbst dann, wenn wir uns das anders vorgestellt hätten. Gott ist treu. Das gehört zu seiner Art. Er ist unveränderlich in seinem Wesen, seiner Liebe zu uns, seinem moralischen Maßstab. Es gibt nicht den Schatten einer Veränderung bei ihm (Jak 1,17). Er ist verlässlich und niemals willkürlich. Er macht uns nichts vor, er ist nicht zweideutig. Er ist geradlinig. Bei seinem Handeln ist und bleibt er immer gerecht.

Dabei – das macht Mose am Ende seines Liedes deutlich – ist Gott die höchste und letzte Instanz, und seine Ewigkeit bürgt für seine Unveränderlichkeit (5Mo 32,39.40).

Auf Gott kann ich mich verlassen. Ich darf ihn beim Wort nehmen. So wie er sich damals gezeigt hat, so ist er auch heute noch, nach

mehreren tausend Jahren. So handelt er weiterhin. Auf diesen Felsen kann ich bauen.

2. Der Fels des Ursprungs

„Den Felsen, der dich gezeugt, täuschtest du und vergaßest den Gott, der dich geboren.“ (5Mo 32,18)

„Ist er nicht dein Vater, der dich geschaffen hat? Er hat dich gemacht und dich bereitet.“ (5Mo 32,6)

Auf den ersten Blick scheint der Vergleich zu hinken: „der Fels, der dich gezeugt.“ Allerdings: zu wissen, wo man herkommt, macht sicher und standhaft. Es prägt die eigene Identität. Daher will Mose hier deutlich machen: Gott ist der Ursprung des Volkes. Sein Dasein, seine Identität verdankt es ausschließlich ihm. Gott hat das Volk gegründet, aus der Sklaverei befreit und in der Wüste am Leben erhalten. Er ist der Urheber und Bewahrer seiner Existenz.

So wie damals das Volk Israel darf auch ich meinen Ursprung kennen. Gott hat nicht nur allgemein das Universum und die Menschheit erschaffen. Er hat auch mich, meine Persönlichkeit gebildet (Ps 139,13-16). Und genauso ist er die Ursache meiner Errettung. Er hat durch den Tod Jesu die Voraussetzungen dafür geschaffen. Und er hat mich zur Umkehr geführt. Ich kann wie die Söhne Korahs singen: *„Alle meine Quellen sind in dir!“ (Ps 87,7b).*

So zeigt sich Gott als der Fels, der mein Ursprung ist. Das macht mich sicher. Und weil alles von ihm kommt, wird mir klar: Meine Zweckbestimmung ist hin zu ihm. Ich lebe, um ihn zu ehren (Röm 11,36; Kol 1,16c).

3. Der Fels der Rettung

„Und er ... verachtete den Felsen seiner Rettung.“ (5Mo 32,15)

Ein Fels ist eine schöne Illustration für Rettung und Schutz. Ein Fels bietet sicheren Halt. Bei Überflutungen kann er vor dem Untergang bewahren. Eine Felsenburg ist für Feinde uneinnehmbar. So ist auch Gott ein Gott der Rettung. Er

hat damals das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten gerettet. Und er wird dieses Volk am Ende retten von seinen Feinden (5Mo 32,43). Auch heute noch rettet Gott. In Jesus Christus errettet er vor dem ewigen Tod und von der Sklaverei der Sünde. Und Gott, der Fels, rettet auch immer wieder in den Schwierigkeiten und Nöten des Lebens.

Israel hatte Gottes Rettung verachtet, sie geringgeschätzt. Damit das heute nicht passiert, hat der Herr Jesus selbst eine Erinnerungshilfe gegeben: Brot und Wein als Zeichen seines stellvertretenden Todes. Darum ist es gut, immer wieder das Mahl des HERRN zu feiern und dabei an die großartigste von allen Rettungen Gottes zu denken.

Gott ist ein Fels der Rettung. Bei ihm bin ich in Sicherheit. Auf das Erlösungswerk Christi darf ich bauen. Und ich darf seine Hilfe täglich in Anspruch nehmen.

4. Der Fels des Segens

„Er ließ ihn einherfahren auf den Höhen der Erde, und er aß die Früchte des Feldes. Er ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Öl aus dem Felsenkiesel.“ (5Mo 32,13)

Der Fels wird hier als ein Bild des Segens dargestellt. Und das ist gar nicht so ungewöhnlich, wie es zunächst scheint. Denn Mose erinnert das Volk damit an die Situationen, wo Wasser aus einem Felsen kam und das ganze Volk seinen Durst löschen konnte (2Mo 17,1-7; 4Mo 20,2-13). In der lyrischen Sprache des Liedes wird deutlich: Das war eine echte Erquickung, ein Genuss. Gleichzeitig wird der Sänger oder Hörer (bzw. Leser) dieses Liedes bei dem Felsen an Gott denken. Hier treffen sich die Erinnerung an die Felsen, die in der Wüste Wasser gaben, und der große Gott, der einem Felsen gleicht. Letztlich war es ja Gott, der den Durst auf übernatürliche Weise gestillt hatte. Auch das Neue Testament zieht diese Verbindung: *„Alle tranken denselben geistlichen Trank, denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen,*

der sie begleitete. Der Fels aber war der Christus“ (1Kor 10,3).

Der Bezug zur heutigen Zeit ist naheliegend: Gott versorgt uns in Christus übernatürlich mit allem, was wir brauchen. Er beschenkt uns gern – nicht immer mit dem, was wir wollen, aber immer mit dem, was gut für uns ist (Mt 7,11).

Es gibt noch einen weiteren Aspekt dieses Vergleichs. Der geschlagene Fels, der Segen spendet, ist der „geistliche Felsen ... der Christus“ (1Kor 10,3). Er wurde für uns (ans Kreuz) geschlagen. Sein Blut müssen wir „trinken“, um ewiges Leben zu haben (Joh 6,54). Der Opfertod Jesu ist einmalig, in doppeltem Sinn: Er ist einzigartig, und er ist für alle Zeit ausreichend (deshalb muss der Fels Christus auch nicht zum zweiten Mal geschlagen werden).

Christus starb für mich – das ist der größte Segen des Felsens. Ohne diesen Segen der Erlösung durch das Blut Jesu würden mir alle anderen Segnungen Gottes verschlos-

sen bleiben. Auf diesem Felsen sind mein Leben und meine ewige Zukunft begründet. „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“ (Paul Gerhardt, 1653).

Schlussgedanken

Der Fels zeigt verschiedene Facetten unseres großen Gottes und weist gleichzeitig deutlich auf Christus hin:

- Christus, der geschlagene Fels, hat mich mit seinem Blut für die Ewigkeit erlöst. Weil ich ihm gehöre, darf ich ihn als Quelle allen Segens immer neu erfahren.
- Gott hat mich in Christus gerettet. Ich bin sicher, weil Christus für mich eintritt. Das ist mein Schutz, daran kann und werde ich mich festhalten.
- Christus ist der Ursprung meines natürlichen Lebens (er ist mein Schöpfer) und meines geistlichen Lebens (ich bin neu geboren

durch den Glauben an ihn). Das gibt mir eine sichere Identität.

- Christus ist und bleibt derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Sein Wesen ändert sich nicht. Wie ein Fels bleibt er unwandelbar. Das macht mich sicher.

Gott ist der Fels – und er will es auch in meinem und deinem Leben sein. Deshalb: Stütze dich auf das Erlösungswerk Christi. Lerne, Gott in den großen und kleinen Alltagslichkeiten des Lebens zu vertrauen. Rechne mit seiner Hilfe, Bewahrung und seinem Segen. Das ist ein sicheres Fundament. Dieser Fels gibt Mut.



Dr. Daniel Brust,
Jg. 1975, verheiratet,
vier Kinder, ist
niedergelassener
Lungenfacharzt.



Einfach mit meinen Nachbarn über Jesus reden? Oft fehlt uns dazu der Mut. Der folgende Artikel zeigt aber, welche Verheißung darauf ruht – und warum es im Grunde ganz einfach ist ...

DAVID KRÖKER

SEI STARK UND MUTIG

und rede mit deinen Nachbarn über Jesus!



Bild: Shutterstock/ Stock Rocket

Wann gehen wir endlich wieder zum Gottesdienst?“, fragte mich mein fünfjähriger Sohn, als wir bereits einige Wochen in Euskirchen wohnten. Er war es gewohnt, am Sonntagmorgen im Kindergottesdienst der EFG Haiger mit ca. 40 anderen Kindern zu singen, zu spielen und die biblischen Geschichten zu hören. „Mein liebes Kind, das ist nun unsere neue Gemeinde“, antwortete ich ihm, während wir als Familie im Sommer 2018 alleine in unserem Wohnzimmer saßen und einen Familiengottesdienst zu fünft durchführten. Ermutigt durch Josua 24,15 – „Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen“ – hatten wir die Entscheidung getroffen, die Fami-

liengottesdienste vorerst zu Hause durchzuführen. Wir vertrauten dem Bibelwort: „Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2,47).

Das war der Beginn unserer Gemeindegründungsarbeit hier in Euskirchen. Ganz allein. Keine Mitarbeiter, kein Team, keine weitere Familie. Nur wir fünf. Moni, die Kinder und ich. Eine halbe Stelle wurde für diese Gründung geschaffen. Ein Gemeindehaus stand uns zur Verfügung. Am 1. Juli 2018 war mein erster Arbeitstag als Gemeindegründer. Ich saß in meinem Büro, bei uns zu Hause auf dem Dachboden, als ich plötzlich von unten die Stimmer meiner Frau hörte: „Komm runter, Gemeindegründet man nicht am Schreibtisch.“

„Seid stark und fasst neuen Mut, ihr alle, die ihr auf das Eingreifen des Herrn wartet!“ (Ps 31,25)

Wie äußert sich der Glaubensmut ganz praktisch?

In Matthäus 14,29 ist Petrus mutig und steigt aus dem Boot. Nach 1. Mose 12,4 ist Abraham bereit, alles zu verlassen und sich auf einen Weg zu machen, obwohl er nicht weiß, wohin er kommt.

Wie sieht der Glaubensschritt eines Gemeindegründers aus? Was sollte ich nun konkret tun? Mir fällt es schwer, wildfremde Menschen direkt auf den Glauben anzusprechen. Oder bin ich einfach nicht mutig genug?! Sollten wir nun in der Zeitung unsere Gottesdienste bewerben und in den sozialen Medien dazu einladen? Wenn ich dann aber aufgrund von Krankheit oder anderen Gründen kurzfristig ausfallen würde, was wäre dann? Und sollten meine Frau und ich die Gottesdienste in den ersten Monaten ganz alleine durchführen, bis Menschen zum Glauben kommen und dann Aufgaben übernehmen?

Für Menschen beten

Folgende Entscheidungen haben Moni und ich im Vorfeld getroffen. Wir haben uns fest vorgenommen, für Menschen, mit denen wir als Erstes in Kontakt kommen, täglich zu beten. Wir hatten eine Doppelhaushälfte in einem Neubaugebiet schlüsselfertig erworben und

Das war der Beginn unserer Gemeindegründungsarbeit hier in Euskirchen. Ganz allein. Keine Mitarbeiter, kein Team, keine weitere Familie. Nur wir fünf. Moni, die Kinder und ich.

mussten noch einige Arbeiten zu Ende bringen. Nachbarn boten uns ihre Hilfe und ihre Werkzeuge an. Dabei kamen wir ins Gespräch und lernten uns gegenseitig kennen. Den Namen haben wir uns gemerkt und dann auf die Gebetsliste geschrieben.

In Lukas 19,9 sagt Jesus zu Zachäus: „Heute hat dieses Haus Rettung erfahren!“ Diesen Vers haben meine Frau und ich als Vision über unsere Gemeinde geschrieben, als an einem Dienstagnachmittag im Mai 2019 unsere Nachbarin zum Glauben gekommen ist. Nun starten wir jeden Tag mit diesem Gebet und der Hoffnung, dass an diesem Tag ein weiteres Haus Rettung erfährt. So erwarten wir von jedem einzelnen Tag, dass er ein Tag der Rettung wird. Jesus ermutigt uns dazu in Matthäus 6,34: „So seid nun nicht besorgt um den morgigen Tag!“ Also halten wir heute die Augen für Menschen und deren Häuser offen. Da wir uns im morgendlichen Gebet Jesus Christus zu Verfügung gestellt haben, glauben wir, dass er uns zu ganz bestimmten Menschen und in deren Häuser führt. Jesus gibt den sieben Jüngern in Lukas 10,5 diese Anweisung: „In welches Haus ihr aber eintretet, sprecht zuerst: Friede diesem Haus!“ Ich habe diesen Auftrag viele Jahre unterschätzt. Da wir mittlerweile (Stand Oktober

2020) in elf Häusern Kleingruppen (Zellgruppen) haben, die wöchentlich Bibel lesen und miteinander beten, kann ich nur eindringlich raten, diesen Auftrag umzusetzen.

Bleibt in diesem Haus

Jesus ordnet weiter an: „In diesem Haus aber bleibt, und esst und trinkt, was sie haben! Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Geht nicht aus einem Haus in ein anderes!“ (Lk 10,7). Versicherungsvertreter und andere Menschen, die von Haus zu Haus gehen, sehen selten den Menschen im Haus. Meistens geht es darum, irgendwelche Ware zu verkaufen. Jesus gibt uns aber einen ganz anderen Auftrag: „Geht nicht aus einem Haus in ein anderes!“ Wir sind angehalten, in den Häusern zu bleiben und zu essen und zu trinken, „was sie haben“! Es ist erstaunlich, wie schnell man am Tisch auf Glaubensfragen zu sprechen kommt. Vor dem Essen frage ich, ob ich beten darf. Mit großer Offenheit wird mir das Gebet gewährt. Dabei bete ich nicht nur für das Essen, sondern auch für den Frieden in diesem Haus. Es dauert nicht lange und schon reden wir über die Nöte der jeweiligen Familie. Noch vor einigen Jahren habe ich Hausbesuche sehr ungern gemacht. Mir fehlte der Mut. Ich fürchtete die Konfrontation mit der Not der Familien. Ich war mir nicht sicher, welche Haustiere im Haus waren, die mich eventuell erschrecken würden. Ich hatte kaum Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Ich wusste auch nicht so recht, was ich bei Hausbesuchen konkret tun und sagen sollte.

Aber Jesus hat klare Handlungsanweisungen: „... und heilt die Kranken darin ...“ (V. 9). Auch diese Anordnung habe ich sehr unterschätzt. Sobald im Gespräch mit den Gastgebern über die Not der Familie konkrete Leiden genannt werden, biete ich anschließend an, für diese Menschen zu beten. Manchmal liegt der kranke Ehemann im Schlafzimmer, während wir in der Küche sitzen. In bereits neun Wohnungen wurde mir anschließend berichtet, dass nach dem Gebet Bes-

serung bzw. Heilung eingetreten ist. Dennoch weiß ich bis heute nicht genau, wie ich beten soll, und habe oft das Gefühl, nicht die richtigen Worte gewählt zu haben.

Über Gottes Reich reden

Jesus gibt auch ein klares Thema vor, worüber ich mit den Menschen reden soll: „... und sprecht zu ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.“ Ich bin nicht Jesus, aber Jesus lebt in mir, und daher ist das Reich Gottes nun diesem Haus nahegekommen. Wenn ich dann vorher im Gebet oder bei der Begrüßung gesagt habe: „Friede sei mit euch!“ oder „Gott mit euch!“, dann vertraue ich darauf, dass nun der Herr sein Reich in diesem Haus ausbreitet. Sein Licht ist nun in dieses Haus gekommen, da er mich ja als Licht der Welt bezeichnet (Mt 5,14). Immer wieder bin ich erstaunt darüber, wie schnell wir über Gott und die Welt ins Gespräch kommen. Wenn anschließend die Bitte der Gastgeber geäußert wird, dass ich ein weiteres Mal komme, mache ich folgenden Vorschlag: „Lasst uns doch beim nächsten Mal das Wunder zu Kana lesen, wo Jesus Wasser zu Wein gemacht hat.“ Wenn es tatsächlich zu diesem zweiten Treffen kommt, schlage ich ein weiteres Treffen vor, bei dem wir dann das zweite Zeichen Jesu aus Johannes 4 besprechen: Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten.

Am Ende des Johannesevangeliums heißt es: „Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor den Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,30f.). Also starten wir jede Zellgruppe mit diesen sieben Zeichen Jesu und erleben tatsächlich, dass Menschen zum Glauben an Jesus kommen. Zwölf Menschen durften wir nun taufen. Eine weitere Taufe ist fest eingepflanzt.

Viermal hört Josua im ersten Kapitel des Buches Josua die Worte: „Sei stark und mutig.“ Später sagt er

Da wir uns im morgendlichen Gebet Jesus Christus zu Verfügung gestellt haben, glauben wir, dass er uns zu ganz bestimmten Menschen und in deren Häuser führt.

selbst in Josua 10,25: „Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht, seid stark und mutig!“

Bei der Jahrestagung der Deutschen Evangelistenkonferenz im Dezember 2018 überreichte mir eine ältere Frau einen Zettel mit diesen Worten: „HERR, Du freust Dich über die Hingabe Davids, auch darüber, dass er DIR damit die Vollmacht über sein Leben und das seiner Lieben gibt. Nie wirst Du ihn und die Seinen enttäuschen. Du wirst ihr Vertrauen mit DEINEN Wundern, DEINEM Wirken belohnen. Sie suchen nicht Lohn für sich, sondern für DICH als Frucht. Der HERR segne Dich, lieber David, und alle Mitkämpfer mit Josua 1, Vers 9. Er möge Euch alles schenken können, was ER geplant hat! Das ist mein Gebet für Euch.“

Ich danke allen, die uns beim Umzug nach Euskirchen zugerufen haben: „Seid stark und mutig!“ Nun rufe ich dir zu: „Sei stark und mutig!“



David Kröker lebt mit seiner Familie in Euskirchen. Er leitet das Gemeindegründungsteam vom ChristusForum Deutschland und

ist Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz.

Die „Corona-Situation“ verändert unser Leben. Privat und auch als Gemeinde. Wie gehen wir als Gemeinde damit um? Jens berichtet von der Gemeinde in Rendsburg.

JENS BIERE

EINSAM UND DOCH NICHT ALLEIN –

Möglichkeiten einer Gemeinde unter Corona

Am 27. Januar 2020 wird in Deutschland zum ersten Mal die neuartige Infektionskrankheit COVID-19 festgestellt. Zu diesem Zeitpunkt konnte niemand erahnen, wie sehr das Coronavirus Einfluss auf das Leben eines jeden Einzelnen nehmen würde. Bis Ende März 2020 sollte es noch dauern, dass der Deutsche Bundestag das Gesetz zum Schutz der Bevölkerung vor der Epidemie verabschieden würde.

Das COVID19-Virus ist das Virus der Einsamkeit. Diese schlichte und dennoch sehr treffende Aussage erhält erst bei genauerer Betrachtung eine weitreichende Bedeutung und Ausprägung. Das Coronavirus macht an den Türen unserer Gemeindehäuser nicht halt. Dieser Umstand beschreibt jedoch ausschließlich die äußeren Merkmale, die uns als Christen treffen. Die jeweils gültigen und angepassten Verordnungen beschnitten das Gemeindeleben weitgehend. Gottesdienste wurden abgesagt, und selbst als Zusammenkünfte wieder möglich waren, gab es Einschnitte, u. a. beim gemeinsamen Gesang zur Ehre Gottes. Damit tra-

fen sie den Kern unseres Christenlebens. Neben den äußeren Einschränkungen hat das Coronavirus auch in unserem geistlichen Leben Spuren hinterlassen und vielfach keine positiven. Unsere Seelen stöhnen und sehnen sich nach einer Normalität, die es nicht mehr gibt. Geistliche Nöte durch Corona entstehen, wenn dieses Virus unser geistliches Leben befällt und sich wie ein Schleier über unsere Seele legt.

Durch die modernen Medien ist die Kommunikation unter den Menschen deutlich einfacher geworden, und dennoch hat man vielfach den Eindruck, dass eine Einsamkeit um sich greift, die zu keiner anderen Zeit so ausgeprägt ist wie heute und auch die Kinder Gottes befällt und lähmt. Es soll in diesen Ausführungen daher darum gehen, wie Gott geschlossene Türen öffnet und Wege ebnet – Wege, von deren Existenz wir bisher keine Ahnung hatten.

Worauf es ankommt

In 4. Mose 13 wird von der Begebenheit berichtet, dass Mose Kundschafter in das Land Kanaan entsendet. 40 Tage lang waren sie

in Kanaan unterwegs, um sich möglichst viele Einzelheiten des Landes einzuprägen. Sie kamen mit Granatäpfeln, Feigen und Trauben zurück, die so groß waren, dass sie von zwei Männern getragen werden mussten. Bei diesem ermutigenden Anblick sollte das Volk doch losziehen und das Land der Verheißung einnehmen, oder? Warum kam es nicht dazu? Weil die Kundschafter ebenso von den Einwohnern berichteten, die in befestigten Städten wohnten und als „Riesen“ beschrieben wurden (4Mo 13,28.33). Die Furcht vor den Bewohnern war groß, wurde größer, und der Mut des Volkes wich einer lähmenden Furcht. Zwölf Kundschafter berichteten übereinstimmend von ihren Beobachtungen, aber am entscheidenden Punkt unterschieden sich zwei von den anderen zehn Männern: Josua und Kaleb. Beide waren Männer des Glaubens und darum Vorbilder für jeden Christen. Die Früchte, die die Kundschafter mitbrachten, wurden für die Geschwister der Christlichen Versammlung Rendsburg Sinnbild und Ausgangspunkt für einen neuen gemeinsamen Ansatz:

Das Kaleb-Projekt

Bereits im Sommer 2019 – und damit zeitlich weit vor dem Beginn der Corona-Pandemie – luden wir alle Geschwister zu einem Zukunftstag ein. Dabei haben wir uns den ganzen Tag schwerpunktmäßig mit Themen beschäftigt, die uns weit über den Tag hinaus intensiv begleiten sollten. Im Hirtenkreis, dem Leitungskreis der Gemeinde, waren vorab Leitlinien formuliert worden. Diese wurden am Zukunftstag inhaltlich beschrieben, und ein gemeinsames Verständnis darüber wurde gebildet. Auf zwei wesentliche Punkte dieses Tages gehe ich konkret ein:

1. Wir als Gemeinde sind ...

Die Briefe des Neuen Testaments geben uns das Rüstzeug, um den Auftrag der Gemeinde in Theorie und Praxis zu verwirklichen. Denn

wir wollen gemeinsam unter Gottes Wort leben und dabei geistlich wachsen. Einige Gedanken, die an diesem Tag zusammengetragen wurden:

Die Mahlfeier (Brotbrechen) ist die „wichtigste Stunde“ der ganzen Woche. Die Predigtinhalte sollen klar, verständlich und verlässlich unseren Herrn Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen. Auch das Fördern des gemeinsamen Bibellesens haben wir seit einigen Jahren in den Mittelpunkt vieler Überlegungen gerückt. In der Praxis wurden von den Brüdern Predigtreihen entwickelt und durch Bibellesepläne ergänzt, die den Geschwistern als weitere Orientierung und Unterstützung dienen sollten. Gleichzeitig wurden die Kleingruppen der Gemeinde, in denen sich Geschwister während der Woche treffen, so gestaltet, dass sie einen aktuellen Bezug zum Predigttext aufweisen. Man mag dieser Form der Gestaltung entgegenhalten, dass sie primär auf Äußerlichkeiten achtet und das per se noch kein Ausdruck für ein wirklich hingeebenedes Leben ist. Das stimmt. In der Praxis hat sich dennoch gezeigt, dass die Geschwister sich tatsächlich vermehrt und intensiver mit dem Wort Gottes beschäftigen. Jede Begegnung der Geschwister ist von dem gemeinsam gehörten und gelesenen Wort geprägt, und so wird jeder dem anderen zum Segen.

Ein weiterer Gedanke war die Teilhabe aller Geschwister an den Gottesdiensten am Sonntag. Es gab und gibt einige Geschwister in der Gemeinde, die aufgrund ihres Allgemeinzustandes keine Möglichkeit hatten, den Gottesdienst am Sonntag zu besuchen. Dieser Zustand bewegte die Gemeinde lange im Gebet. An diesem Tag entwickelte und verfestigte sich die Idee, ob nicht die Geschwister zu Hause den Gottesdienst live mit Ton und Bild per Video-Stream verfolgen könnten. Die Premiere, eine Veranstaltung der Gemeinde live im Internet zu verfolgen, sollte schon einige Monate

später erfolgen. Am 1. Advent 2019 wurde das jährliche Adventscfé im Internet gestreamt. Diese evangelistische Veranstaltung ist in besonderer Weise auf Familienangehörige der Geschwister ausgerichtet, die noch nicht an Jesus Christus glauben. Niemand ahnte, dass aus diesem Auftakt bereits wenige Wochen später eine Dauereinrichtung werden würde. Seit dem 19. März 2020 ist jeder Gottesdienst auf dem YouTube-Kanal der Gemeinde zu sehen. Rückblickend staunen wir über Gottes Führung und Gnade, der uns auf die besondere Corona-Situation vorbereitet hatte. Im Bereich der Technik mussten einsatzfreudige Geschwister sehr schnell lernen, wie man damit umgeht. Gemeinsam eint uns der Auftrag, Gottes Wort den Geschwistern nahezubringen.

Innerhalb weniger Wochen wurden dem Online-Gottesdienst weitere Elemente hinzugefügt. Manche Geschwister dachten über die Jüngsten in der Gemeinde nach. So entstand der Kids-Stream, der jeden Sonntag 30 Minuten vor dem Gottesdienst übertragen wird. In den ersten Wochen wurde der Kids-Stream immer live übertragen, mittlerweile wird er vorproduziert. Der Einsatz der Geschwister war sehr groß und zuweilen auch sehr anstrengend. Die Liebe zu den Kindern, die über diesen Weg von Gottes Liebe und Jesus Christus sehen und hören, war ihr Antrieb.

Dass wir danach angefangen haben, online auch das Brot zu brechen, lag an dem Gedanken, dass die Mahlfeier einfach zu wichtig für uns war, um sie ganz wegzulassen. Erneut galt es, eine mutige Entscheidung für ein



stark angepasstes Format zu treffen. Es stimmt – der Charakter des Brotbrechens hat sich verändert. Wenn dies in der aktuellen Situation der Weg war, um an das Leiden und den stellvertretenden Tod unseres Herrn Jesus zu denken, dann wollten wir bereit sein, für eine Übergangszeit eine Ausnahme zu machen. Ehrlich bekennen wir, dass wir lieber heute als morgen unsere Mahlfeier und Anbetung in gewohnter Weise durchführen würden. Dieser Zeitpunkt ist jedoch noch nicht abzusehen. Kommen wir nun zu Punkt 2:

2. Wir wollen als Gemeinde extrovertiert sein

Auch dieser Leitgedanke wurde am Tag der Zukunftswerkstatt ausführlich besprochen. Den Menschen in unserer direkten Umgebung (Ehen, Familien, Nachbarschaft, Arbeitskollegen) das Evangelium von Jesus weiterzugeben ist Kernauftrag jeder Ortsgemeinde. Durch das Online-Format wird das Evangelium an Orte getragen, die bislang außen vor blieben. So haben Kinder in Gegenwart ihrer ungläubigen Eltern den Kids-Stream geschaut. Nachbarn und Freunde, die nie einen Gottesdienst besuchen würden, waren online dabei. Am Anfang spielte diese Tatsache in unseren „Online-Überlegungen“ eine nachgelagerte Rolle, aber in diesem Dienst zeigt uns unser Herr, dass er oft weiterdenkt als wir. Das ist eine großartige Wahrheit, dass wir Gott im Geben zu keiner Zeit übertreffen können. Jesus kann jede Situation gebrauchen.

Besonders in den ersten Wochen hatten wir weit über die Grenze des Nordens hinaus viele Zuschauer, die den Gottesdienst im Internet verfolgten. Uns erreichten im Laufe der Zeit zahlreiche Rückmeldungen zu den Online-Gottesdiensten. Die allermeisten waren sehr positiv. Das hat uns sehr ermutigt. Es gab auch einige kritische Stimmen, und auch hier haben wir über die genannten Punkte nachgedacht.

Ein weiterer Aspekt beim Zukunftstag galt den Geschwistern der Gemeinde, die allein leben. Gerade diese Geschwister sind durch die

Corona-Kontaktbeschränkungen oder durch die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe besonders eingeschränkt. Hatten sie schon vorher Geschwister zu Hilfe, die persönliche Kontakte pflegten und praktische Hilfe leisteten, so waren sie jetzt umso stärker auf den Einfallsreichtum der Geschwister angewiesen. Oftmals sind es die Frauen in der Gemeinde, die mit viel Freude und Liebe zum Segen für andere werden und selbst dadurch gesegnet werden. Von diesen Geschwistern kann es in einer Gemeinde nicht zu viele geben. Diese Hilfeleistungen können in der Gemeinde auch nicht durch Online-Technik ersetzt werden. So wird Gottes Wort wirksam und lebendig, wenn „einer den anderen höher achtet als sich selbst“ (Phil 2,3).

Gottes Wort bricht in unsere Einsamkeit hinein

Dass Menschen sich überhaupt einsam fühlen können, ist zuallererst eine Folge des Sündenfalls, der definitiven Abkehr der Geschöpfe von ihrem Schöpfer. Gott sagt, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein sei (1Mo 2,18). Zwischen Einsamkeit und Alleinleben muss aber unterschieden werden. Wie wäre es sonst zu erklären, dass sich eine große Einsamkeit auch in Ehen unserer Zeit ausbreitet und auch christliche Ehen davon nicht verschont bleiben?

Als Christen sind wir überzeugt, dass wir nur in der Bibel die passenden Antworten auf die Fragen des Lebens finden. Die Gedanken einsamen Menschen drehen sich nicht selten um sich selbst und damit im Kreis. So jemand gleicht einem Löwen im Käfig, der unablässig nur die Gitterstäbe, aber keinen Ausweg sieht. In dieser Situation sind Liebe und Mitgefühl geboten. Wir haben untereinander und füreinander diese wunder- und ehrenvolle Aufgabe, Liebe und Barmherzigkeit weiterzugeben, weil uns selbst diese Liebe und Barmherzigkeit zuteilwurde. Im Sturm des Lebens wollen wir dem begegnen, dem jeder Sturm gehorchen muss. Manche halten das Coronavirus für einen solchen Sturm. Und das Coronavirus wirkt manch-



Das COVID19-Virus ist das Virus der Einsamkeit. Diese schlichte und dennoch sehr treffende Aussage erhält erst bei genauerer Betrachtung eine weitreichende Bedeutung und Ausprägung. Das Coronavirus macht an den Türen unserer Gemeindehäuser nicht halt.

mal wie ein Brandbeschleuniger auf unsere Gedanken, und das Gefühl der Einsamkeit kann sich verstärken. Wenn wir wirklich ein Mittel gegen die Einsamkeit suchen, werden wir früher oder später feststellen, dass Jesus diese Mittel nicht nur kennt, sondern selbst dieses Mittel ist. Jesus kennt nicht nur die Antwort auf meine Fragen, sondern er selbst ist die Antwort. Jemand, der in seiner Einsamkeit Zuflucht beim lebendigen, ewigen Gott sucht und findet, ist besser dran als ein Mensch, der bei jeder Gelegenheit versucht, seinen Mangel mit zeitlichen und damit vergänglichen Dingen zu füllen. So lange wir noch nicht bei Jesus sind, wird Einsamkeit uns immer zu schaffen machen. Aber in schwierigen Situationen können wir Überwinder sein „durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37).



Jens Biere, Jg. 1968; verheiratet, vier Kinder, ist Mitaltester in der Gemeinde Rendsburg.



Wohlan

Wohlan, der Feind hat uns durch Gottes Verhängnis Gift und tödliche Krankheit herein geschickt, so will ich zu Gott bitten, dass er uns gnädig sei und wehre. Danach will ich auch räuchern, die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen. Orte und Personen meiden, da man meiner nicht bedarf, auf dass ich mich selbst nicht verwahrlose und dazu durch mich vielleicht viele andere vergiften und anstecken und ihnen so durch meine Nachlässigkeit Ursache des Todes sein möchte. Will mich indes mein Gott haben, so wird er mich wohl finden, so habe ich doch getan, was er mir zu tun gegeben hat, und bin weder an meinem eigenen noch an anderer Menschen Tode schuldig. Wo aber mein Nächster mein bedarf, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen, wie oben gesagt ist. Siehe, das ist ein rechter, gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und auch Gott nicht versucht.

Martin Luther

aus: „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“, 1527

Was hat Mathematik mit Glauben zu tun? Sehr viel, behauptet unser Autor Dave Porsche. Als Mathelehrer führt er uns in einige Glaubenssätze der Mathematik ein. Dabei wird deutlich, wie viel wir eigentlich noch gar nicht wissen.

DAVE PORSCHE

MATHEMATIK UND GLAUBEN

Der Begriff Mathematik wird sicherlich unterschiedliche Gefühle hervorrufen. Die einen werden dieses Fach in der Schule geliebt und die anderen es eher gehasst haben. Ich kenne eigentlich niemanden, der diesem Fach neutral gegenübersteht. Interessant ist, dass die wenigsten einen Zusammenhang zwischen Glauben und Mathematik herstellen können.

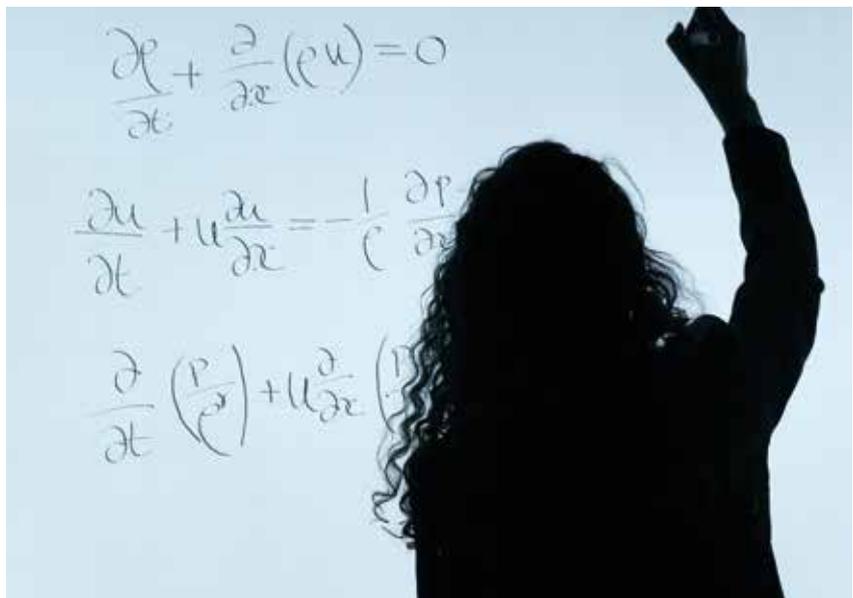
Wenn ich anderen erzähle, dass ich Mathe- und Religionslehrer bin, werde ich oft ungläubig angeschaut. Für viele sind es zwei getrennte Bereiche, die nichts miteinander zu tun haben. Zum Glück ist das ein Irrtum.

Mathematik ist Glauben

Im ersten Moment denkt man, dass es in der Mathematik nicht um Glauben geht, sondern um Beweise.

Ein Kollege sagte einmal scherzhaft zu mir: „Dave, du *glaubst*, dass eins plus eins zwei ist. Ich *weiß*, dass eins plus eins zwei ist.“ Aber hat er mit dieser Aussage recht? In der Schule wird dies oft so suggeriert. Doch eins plus eins muss nicht immer zwei ergeben.

Es kommt vor allem auf die Umgebung oder den Zusammenhang bzw. meine Voraussetzungen an. Das wird meist nicht berücksichtigt! Wenn man *voraussetzt*, dass



man z. B. nur die beiden Zahlen Null und Eins hat (wie im Binärsystem, das unsere Computer benutzen), und nicht die Zahlen Null bis Neun (wie in unserem üblichen Dezimalsystem) und damit dann unendlich viele Zahlen, dann kann eins plus eins nicht zwei sein, weil die Zahl Zwei in meinem Zahlenbereich gar nicht vorkommt.

Das bedeutet, bevor man mathematisch arbeiten oder rechnen kann, muss man den Rahmen dafür abstecken. Dieser Rahmen ist aber im wahrsten Sinn ein Glaubenskonstrukt. Es sind Voraussetzungen oder auch Annahmen, die man nicht beweisen kann. Und darum setzt die Mathematik Glauben voraus! In

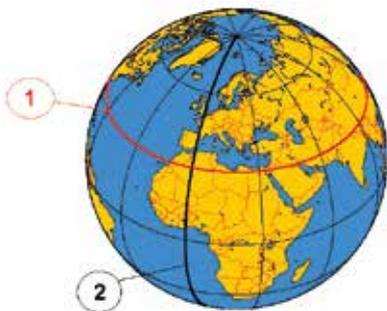
diesem Fall glaube ich (oder nehme an), dass es nur zwei Zahlen gibt.

Ohne diese Annahmen (Axiome) funktioniert keine Mathematik. Am deutlichsten kann man das in der Geometrie sehen. Unsere herkömmliche (Schul-)Geometrie ist die sogenannte euklidische Geometrie. Damit diese Geometrie „funktioniert“, müssen zuvor fünf Annahmen getroffen werden. Eine dieser Annahmen ist zum Beispiel: Der kürzeste Abstand zwischen zwei Punkten ist eine Gerade.

Da man versucht, Dinge so kurz wie möglich zu halten, hat man lange probiert, die fünf Annahmen auf vier zu reduzieren. Man wollte das fünfte

Axiom – das Parallelenaxiom – aus den anderen ableiten. Dies ist aber nicht gelungen. Trotzdem gibt es andere Geometrien, in der das Parallelenaxiom nicht gilt.

Das Parallelenaxiom besagt, dass zwei Geraden genau dann parallel sind, wenn beide von einer dritten Geraden im rechten Winkel geschnitten werden. Bei unserer üblichen Geometrie folgt dann zwangsläufig, dass diese Parallelen immer parallel verlaufen und keinen gemeinsamen Schnittpunkt haben. Jedoch gibt es andere Umgebungen, wo genau die gleiche Aussage (zwei Geraden werden von einer Dritten im rechten Winkel geschnitten) gilt, aber die Parallelen dennoch einen gemeinsamen Schnittpunkt haben.



Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Meridian-International.PNG>

Die Erde ist eine Scheibe?

Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich auf dem Äquator. Dieser wird von den Längengraden im rechten Winkel geschnitten. Nach der obigen Definition müssen dann zwei Längengrade parallel sein, weil sie den Äquator im rechten Winkel schneiden. Aufgrund des Parallelenaxioms müsste jetzt folgen, dass Längengrade keinen gemeinsamen Schnittpunkt haben. Aber alle Längengrade schneiden sich im Nord- und Südpol.¹ In der Geometrie der Kugeloberfläche gilt das Parallelenaxiom nicht. Hier schneiden sich zwei Parallelen. Die Annahme „zwei Parallelen schneiden sich nicht“ kann weder bewiesen noch widerlegt werden. Es ist eine Annahme! Also muss man daran glauben! Es

gibt eine Geometrie, bei der die Annahme gilt, und es gibt Geometrien, wo das Gegenteil der Fall ist.

Diese Überlegung hilft wiederum, Dinge aus der Theologie zu verstehen. Die Annahme „Es gibt (k)einen Gott“ kann weder bewiesen noch widerlegt werden. Man muss daran glauben! Und innerhalb dieser Annahmen entsteht mein jeweiliges Weltbild. Entweder erschließe ich meine Welt aus einer atheistischen oder theistischen Sicht. Beide Sichtweisen unterliegen Glaubensprämissen! Damit ist der Nichtglaube ebenso Glaube.

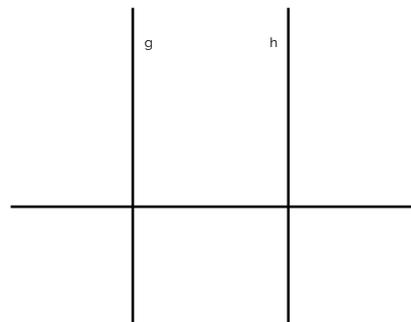
Entdeckung oder Erfindung

Was war zuerst da, die Menschen oder die Zahlen? Haben wir die Zahlen erfunden oder entdeckt? Sicherlich haben wir entschieden, wie wir Zahlen darstellen und schreiben und welches Zahlensystem (dekadisches, römisches, duales ...) wir verwenden. Aber dennoch muss man sich die Frage stellen, ob wir dies alles erfunden haben oder ob wir einfach das entdeckt haben, was schon längst da ist.

Der bekannteste Satz aus der Schulzeit ist sicherlich der Satz des Pythagoras.² Falls Pythagoras die Zusammenhänge an rechtwinkligen Dreiecken nicht entdeckt (besser: formuliert) hätte, würden diese Zusammenhänge dennoch existieren. Es wird viele Dinge geben, die noch nicht entdeckt wurden, aber dennoch existieren. Auch die Zahl π ³ haben wir nicht erfunden. Sie wurde durch Kreisbeziehungen ermittelt.

Die Mathematik lehrt uns also, dass viel mehr Dinge und Zusammenhänge existieren, als wir genau kennen und benennen können. Auch in unserer physikalischen Welt existieren Dinge, die uns bisher nicht bekannt sind. Wir müssen vorsichtig sein, wenn wir von unserem begrenzten Wissen und unserem Weltbild darauf schließen, was es nicht geben könne. Denn wenn Menschen behaupten, Gott existiere nicht, dann heißt das richtiger,

dass sie ihn womöglich nur noch nicht entdeckt haben.



Wir haben oben gesehen, dass wir die Zahlen selbst zwar erfunden haben – aber die mathematischen Zusammenhänge und Regeln *entdecken* wir. Die eigentliche Mathematik gibt es also auch ohne uns! Und wir haben durch unseren von Gott gegebenen Verstand die Möglichkeit, sie durch unser Nachdenken und die Forschung immer mehr zu verstehen und kennenzulernen. Das bedeutet, dass wir immer wieder Informationen in unserer Realität entdecken dürfen. Die Frage ist jedoch, wer sie für uns hinterlegt hat.

Fußnoten:

¹ Man muss sich hier von der Vorstellung lösen, dass Geraden immer gerade sein müssen. Wie bereits erwähnt sind Geraden der kürzeste Abstand zwischen zwei Punkten. Wenn man sich auf der Erdoberfläche befindet, dann sind Geraden Kurven. Ein Flugzeug muss sich auch entlang einer Kurve bewegen und kann nicht direkt durch die Erde fliegen.

² In einem rechtwinkligen Dreieck ist die Summe der Kathetenquadrate gleich dem Hypotenusenquadrat.

³ π gilt als transzendente Zahl. Das bedeutet, dass sie nie als Lösung aus einer (algebraischen) Gleichung hervorkommt. Wir wissen sogar, dass es noch weitere transzendente Zahlen (wie die Eulersche Zahl) gibt. Genauer gesagt, kann man beweisen, dass sogar unendlich viele transzendente Zahlen existieren. Jedoch kann man diese Zahlen nicht genau angeben. Man kennt sie (noch) nicht. Auch weiß man, dass unendlich viele Primzahlen existieren, ohne jedoch jede Primzahl konkret angeben zu können.



Dave Porsche (37) ist Mathe- und Religionslehrer, Leiter von Relationship Gera und hat einige Videos bei YouTube unter dem Kanal „Relationship Gera“ zu diesen Themen veröffentlicht.

Gera“ zu diesen Themen veröffentlicht.

Die Aufgabe war herausfordernd. Damals, als das Volk Israel endlich in das von Gott versprochene Land ziehen sollte. Josua hatte langjährige Erfahrungen. Aber reichte das? Was kennzeichnet ihn als qualifizierten Diener und Leiter für Gottes Sache?

DIETER ZIEGELER

GLAUBEN UND ANPACKEN

So werden Ziele erreicht

Gottes Ziele – klipp und klar!

Gottes Ziele mit dem Volk Israel waren längst klar. Nun kommt die letzte Etappe, das Land Kanaan in Besitz zu nehmen. Doch wie hat Gott sich das konkret gedacht? Was sagt Gott Josua?

Einige Verse aus Josua 1:

„So mache dich nun auf und gehe über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Söhnen Israel, gebe!“ (V. 2). „Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, wie ich zu Mose geredet habe“ (V. 3). „Wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein; ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen“ (V. 5). „Nur sei recht stark und mutig, dass du darauf achtest, nach dem ganzen Gesetz zu handeln, das mein Knecht Mose dir geboten hat! Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du überall Erfolg hast, wo immer du gehst!“ (V. 7). „Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn mit dir ist der HERR, dein Gott, wo immer du gehst“ (V. 9).

Große Ziele

Es sind großartige Ziele, die Gott mit dem kleinen Volk Israel hat! Weit weg vom Pharao in Ägypten sollen die Israeliten nicht irgendwo, sondern an einem von Gott bestimmten geografischen Ort eine neue Heimat finden: Es ist das Land Kanaan, ein sehr fruchtbares Land, in dem der volle Segen Gottes fließen kann.

Nach einer eigentlich nicht notwendigen langen Wanderung durch die Wüste steht das Volk nun vor dem Jordan und vor dem verheißenen Land Kanaan. Wann wird es das Land in Besitz nehmen?

Beste Voraussetzungen

Gott verspricht und garantiert die Einnahme des Landes

Lange bevor sie in das Land ziehen können, sagt Gott: „Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt“ (2Mo 3,7-8).

Gott ist gegenwärtig

Die Israeliten waren selbst in der Wüste nie allein. Tags begleitete sie die Wolkensäule und nachts die noch faszinierendere Feuersäule. Das Essen gab es kostenfrei, und außerdem war Gott bei ihnen, symbolisiert durch die Bundeslade. Wer konnte ihnen da etwas wollen?

Bestens informiert!

Durch das Gesetz Gottes sind die Israeliten bestens informiert. Sie kennen die Fakten. Sie kennen ihren Gott, dessen Ziele und Ordnungen. Ist es nicht so, dass Glaubende immer besser dran sind, weil sie Gott als Orientierung haben, auch in Bezug auf das, was zukünftig passieren wird?

Geführt durch hochqualifizierte Männer Gottes

Mose und Josua sind die besten Männer für das Volk Israel. Gott redete mit Mose „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet“ (2Mo 33,11).

Und zu Josua sagt Gott: „Wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein; ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen. Sei stark und mutig! Denn du, du sollst diesem Volk das Land als Erbe austreten, das ihnen zu geben ich ihren Vätern geschworen habe“ (Jos 1,5-6).

Dass Gott „mit Josua sein konnte“ – das hat auch sehr viel mit Josua selbst zu tun. Warum hat Gott ihn ausgesucht? Was hat Josua richtig gemacht? Was können wir von ihm lernen?

Gutscheine müssen eingelöst werden!

Ich habe noch einige Gutscheine zu Hause. Sie haben ihren Wert, aber ich habe nur einen realen Nutzen, wenn ich sie auch einlöse! Josua weiß, dass nun Schritt für Schritt die Verheißungen Gottes eingelöst werden müssen: *„Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, wie ich zu Mose geredet habe. Von der Wüste und diesem Libanon an bis zum großen Strom, dem Strom Euphrat, das ganze Land der Hetiter, und bis zum großen Meer gegen Sonnenuntergang, das soll euer Gebiet sein“* (Jos 1,3-4).

Für Gott und für das Volk Israel wäre es sehr tragisch gewesen, wenn sie nach der spektakulären Befreiung aus Ägypten ihr Land nicht in Besitz genommen hätten. Ihnen war durch die Verheißung faktisch das ganze Land gegeben worden – aber sie besaßen nur so viel, wie sie mutig in Besitz nahmen.

Josuas führt das Volk Israel mutig ans Ziel

Woher nimmt Josua den Mut? Welche Eigenschaften erkennen wir bei Josua? Wie geht Gott mit ihm um?

Ich werde mit dir sein!

Das sagt Gott zu Josua (Jos 1,5), aber diese Zusage Gottes kommt nicht wie ein Blitz in das Leben von

Josua. Josua hatte in vielen Situationen (zusammen mit Mose) Stück für Stück erlebt, dass Gott treu ist und hilft, dass er sein Volk immer wieder annimmt, ihm vergibt und es weiterführt. Ja, Gott gibt seine Ziele mit seinem Volk nicht auf. Gott sagt Josua: „Ich werde mit dir sein.“ Haben wir das schon vollkommen begriffen, was das in der Lebensrealität bedeutete?

Das Land sollte nie durch rein menschliche Anstrengung eingenommen werden! Ohne Glauben können wir Gott nicht imponieren und gefallen. Ohne gelebten Glauben wird Gott nicht mit uns sein – aber es „gefällt“ Gott, wenn wir ihm glauben und vertrauen (Hebr 11,6).

Die Mauern von Jericho sollten „durch Glauben“ umfallen (Hebr 11,30) und nicht durch menschlich wohlgemeinten Aktivismus und auch nicht durch verzweifelte militärische Anstrengungen – aber auch nicht durch Trägheit und (ungeistliche) Faulheit.

Josua hört auf Gott und sein Wort

„Nur sei recht stark und mutig, dass du darauf achtest, nach dem ganzen Gesetz zu handeln, das mein Knecht Mose dir geboten hat! Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du überall Erfolg hast, wo immer du gehst!“ (Jos 1,7)

Muss man denn mutig sein, um Gottes Wort, die Bibel, ernst zu nehmen? Wer sich mit den Standpunkten der Bibel identifiziert, stellt seine eigene Meinung gehorsam unter Gottes Meinung. Wer der Bibel gehorcht, steht sehr oft (und immer mehr) gegen die Meinung der Mehrheit. Wie war das noch? Wollte man nicht Josua auch stei-

nigen, weil er das vertrat, was Gott angeordnet hatte (4Mo 14,10)?

Josua wählt den erfolgreichen Weg

„Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, nach alledem zu handeln, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinen Wegen zum Ziel gelangen, und dann wirst du Erfolg haben.“ (Jos 1,8)

Alles, was Josua für seine Aufgaben wissen musste, war durch Gott schriftlich vorgegeben. Nicht unbedingt bis ins letzte Detail, aber die Eckpunkte, die Prinzipien waren klar. „Tag und Nacht“, also immer, sollte Josua mit den Richtlinien Gottes verbunden, ja, „systemisch“ durchdrungen sein. Nicht erst sein Handeln sollte richtig sein, sondern bereits die ersten Gedanken sollten von Gott und seinem Wort bestimmt sein. So will es auch der Heilige Geist heute.

Es ist doch hervorragend, dass Gott sich schriftlich offenbart hat. Wir haben seinen Willen „schwarz auf weiß“ in der Bibel – unveränderlich, ewig.

Nichts ist unsicherer als vermeintlich „neue Offenbarungen“, die sich oftmals als falsch erwiesen haben. Wenn wir so mit dem Wort Gottes verbunden sind, wie Josua es war, werden wir wahrscheinlich gar nicht mehr das Bedürfnis haben, nach „neuen Offenbarungen“ zu suchen. Dann brauchen wir auch keine „365 Liebesbriefe von Jesus“, die sich jemand ausgedacht hat, sondern dann fasziniert uns das Original.

Gott bestimmt auch die Methode

Josua erforscht sehr intensiv, wie Gott in den unterschiedlichen Situationen das Ziel erreichen will. Immer erwartet Gott von uns einen großen Glauben in seine unbegrenzten Möglichkeiten. Aber mal erwartet er Glauben UND einen „militärischen“ Einsatz, ein anderes Mal soll die Stadt Jericho umwandert werden, und Gott lässt die Mauern umfallen. Dann wieder tut

Wir brauchen Mut, um das zu tun, was Gott will, und um das zu lassen, wovor die Bibel warnt.

Gott wirklich alles und lässt Steine vom Himmel fallen.

Für Josua war es wichtig, immer wieder Gottes Willen zu erforschen. So kann auch heute der Heilige Geist uns von Anfang an die richtigen Gedanken schenken, wie eine Aufgabe am besten bewältigt werden kann.

Sei stark und mutig!

Warum sagt Gott das? Josua war mit seinen ca. 93 Jahren doch ein erfahrener Mann! Er war auch kein feiger Typ. Im Gegenteil: Im Kampf gegen Amalek war er mutig! Als Kundschafter war er einer von Zweien, die sich als mutig erwiesen hatten.

Fühlte sich Josua gar nicht stark und mutig? Offensichtlich behielt Josua die Bodenhaftung. Er wurde nicht zum Überflieger, sondern blieb demütig. Er kannte das Volk Israel mit seinen wechselnden Meinungen und emotionalen Schwankungen. Er ahnte, dass es schwierige Situationen geben würde. Doch gerade Menschen, die sich nicht stark und mutig fühlen, sind deshalb besser dran, weil sie sich „hilflos“ an Gott klammern. Bei Gott ist die Quelle der Kraft. Darum scheitern sie nicht, so wie viele Selbstsichere.

Wo brauchen wir heute Mut?

Wir brauchen Mut, um das zu tun, was Gott will, und um das zu lassen, wovor die Bibel warnt. Wir brauchen heute großen Mut, wenn es um ethische Fragen geht. Wir brauchen Mut, wenn wir Gott und den Dienst für ihn als wichtiger einstufen als die berufliche Karriere.

Diener Gottes brauchen den Mut, klare Worte zu reden.

Der Politiker Wolfgang Bosbach sagte humorvoll über sich: „Ich habe zwei katastrophale Fehler.

Erstens: Ich habe einen Standpunkt, und zweitens: Ich vertrete den!“

Trainierte Diplomaten und Opportunisten werden das anders sehen, aber wenn wir keinem wehtun wollen, tun wir vielleicht Gott weh!

Erschrick nicht!

„Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn mit dir ist der HERR, dein Gott, wo immer du gehst.“ (Jos 1,9)

Entsetze dich nicht! Die Gefahr war real. Gott aber auch: seine Macht, Herrlichkeit und Hilfe!

Wer Josua überwinden wollte, musste Gott überwinden, und das

wäre schwierig geworden. Außerdem: Gott war mit Josua! Ist das nicht noch wichtiger, als dass Josua „mit Gott“ war?

Darum wollen wir die Voraussetzungen schaffen, damit Gott sich auf unsere Seite stellen kann, denn den Weg des Glaubens gibt Gott immer frei!



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der „PERSPEKTIVE“



Die Wahrheit selbst anzuerkennen erfordert manchmal Mut; die Wahrheit zu sagen oft sogar noch mehr. Besonders dann, wenn die Wahrheit unangenehm ist, wenn sie gegen gängige Meinungen verstößt. Und trotzdem kann gerade das Bewusstsein, dass es um Wahrheit geht, uns unabhängig von allem Meinungsstreit machen, gelassen, ja, sogar mutig werden lassen.

RAINER KLATT

MUT DURCH WAHRHEIT

Das ist deine Meinung“, sagte er in einem gemeindlichen Konflikt zu mir. Wie gehe ich als Ältester einer Gemeinde mit dieser Aussage um? Vertrete ich als Ältester eine Meinung oder eine Wahrheit? Beim genauen Hinsehen lässt sich diese Frage gar nicht so einfach beantworten. Auch als Ältester bin ich in meiner Erkenntnis begrenzt, zugleich aber der von Gott geoffenbarten Wahrheit der Bibel verpflichtet: „Hütet die Herde“ (Apg 20,28).

Dem Vers Hebräer 13,17 können wir entnehmen, dass Älteste in ihrem Dienst den Mut verlieren können. Mit fatalen Folgen. Sie seufzen, und die Freude zum Dienst ist weg. Für die nachfolgende Generation ein Grund mehr, sich von solchen Aufgaben fernzuhalten. Wenn Wahrheit zur persönlichen Meinung wird, stochern wir letztlich nur im Nebel herum. Und Nebel hat zur Folge, dass wir immer nur reflexartig auf Hindernisse reagieren können.

Meinungen von Menschen stehen in der Bibel immer wieder in Konkurrenz zu den Aussagen Gottes. Während Meinungen kommen und gehen, offenbart sich Gott als einzigartig und absolut wahrhaftig. „In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort fest im Himmel“ (Ps 119,89). Der Sohn Gottes bekräftigt dies in knappen Worten: „Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17). Der Ge-

genspieler Gottes verunsichert dagegen, in dem er fragen lässt: „Hat Gott wirklich gesagt ...?“ (1Mo 3,1). Die Wahrheit sei doch letztlich nur die Erfindung eines Lügners, so ein Buchtitel.¹ Seit dem Sündenfall sind in uns Menschen keinerlei Ressourcen vorhanden, dem Anspruch Gottes zu genügen. Wir sind ein kompletter Sanierungsfall. Die Heilsgeschichte Gottes zeigt, dass „Sterben“ der Weg zum Leben ist (Joh 3,3; Gal 2,20). Für die einen ist diese Wahrheit „töricht“, für die anderen hat sie eine unbeschreibliche „Dynamik“ (Kraft) (1Kor 3,18). James Packer bringt die Gefahr einer falschen Selbstzufriedenheit auf den Punkt: „Das Maß unserer Zufriedenheit kann zugleich auch für uns selbst als Maß unserer Gotteserkenntnis dienen.“² Einen wahrheitsunabhängigen christlichen Glauben kann es also per Definition nicht geben.

Mut durch die Kraft des Evangeliums

Wahrheit, die ausgesprochen wird, bewirkt in der Regel zwei mögliche Reaktionen: Empörung oder Zuversicht. „Zuversicht“ kommt von „Sehen“.³ Das Stochern im Nebel hat ein Ende, wenn wir den Weg wieder sehen. Jeder Wanderer kennt diese Momente, wenn endlich wieder ein Wegweiser auftaucht. Dieser setzt die letzten Reserven frei, um das Ziel zu erreichen. Paulus wünscht

der römischen Gemeinde „Frucht“ und will ihr deshalb das Evangelium, den „Wegweiser zum Sehen“, verkündigen (Röm 1,13-16). „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden.“

Das Evangelium ist eine Kraft (Dynamis). Paulus ist davon überzeugt: Wenn das Evangelium die römische Gemeinde durchdringt, verändert sich alles. Warum? Weil die Gläubigen dann die Wahrheit als „Wegweiser“ vor Augen haben. Ihr Denken, Fühlen und Handeln bis hin zu den Beziehungen untereinander bekommt eine Basis, die unabhängig von der Großwetterlage ist. Ich brauche dem anderen nichts mehr vorzumachen. Keine Fassade aufrechtzuerhalten. Wenn ich schuldig geworden bin, kann ich dazu stehen. Warum? Weil meine Identität in Christus gegründet ist. Die Folge: Empfangene Gnade macht barmherzig. Ich bin erschrocken, wie unbarmherzig es oft in der Gemeinde Jesu zugeht. Das kleine Virus hat in den letzten Monaten vieles an die Oberfläche gebracht, was vorher unbehandelt unter uns da war. Manche Geschwister haben sich selbst eine Corona, lateinisch für „Krone“, aufgesetzt und legen fest, was die Wahrheit ist. Meinungen werden zu Wahrheiten umgedeutet. Meinungen suchen dann reflexartig nach Verbündeten, um Mehrheiten zu erzielen. So wie Kinder sich verbünden, um ein Eis



von ihren Eltern zu ergattern. Lärm kann dabei die Meinungsbildung wesentlich unterstützen. Während Kinder instinktiv so handeln, gehen wir Erwachsenen geschickter vor. Die in Artikel 5 des Grundgesetzes verbrieft Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut. Das heißt aber nicht, dass jeder das Recht auf eine eigene Wahrheit hat. Meinungen durch Mehrheiten werden nicht zwingend zur Wahrheit.

Das Wesen der Wahrheit

Göttliche Wahrheiten können ausgesprochen, verteidigt und geglaubt werden. Wahrheiten sind aber per Definition nicht abhängig

Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut. Das heißt aber nicht, dass jeder das Recht auf eine eigene Wahrheit hat.

von ihren Anhängern. Sie müssen nicht verteidigt werden, damit sie wahr bleiben. Die Wahrheit bleibt Wahrheit, unabhängig von der Anzahl ihrer Befürworter. Die Verunsicherung in der Wahrheitsfrage ist genau genommen ein Produkt des Sündenfalls. Sie wird uns bis zum letzten Atemzug dieser Welt begleiten. Als Nachfolger Jesu haben wir einen ganz starken Vorteil, dass der Schöpfer dieser Welt sich in seinem Wort offenbart hat. Durch den Heiligen Geist hat er uns den Zugang zur Wahrheit ermöglicht. Wie oben beschrieben: „In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort fest im Himmel.“ Der „Aufbewahrungsort“ der Wahrheit ist nicht ganz unbedeutend. „Im Himmel“ heißt: Wir Menschen haben keine Möglichkeit, diese zu ändern. Aber der Zugang zu dieser Wahrheit ist möglich, wenn Gott sie uns offenbart. Als Jesus das Bild vom Unkraut im Weizenfeld verwendet, gipfelt seine Aussage darin: „Lass beides zusammen wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde **ich** den Schnittern sagen ...“ (Mt 13,24-30). Jesus, unser Herr, bezeichnetet sich selbst als die Wahrheit, und die Wahrheit kann es sogar ertragen, dass falsche Meinungen um sie herum aufkeimen. So etwas kann nur der ertragen, der fest in der Wahrheit verwurzelt ist.

Zuversicht macht sprachfähig

Kürzlich habe ich nach langem Zögern ein Seminar „Vorbereitet sterben“ angeboten. Ich war überrascht von der positiven Resonanz, sodass ich nach kurzer Zeit bereits Absagen erteilen musste. Im Nachhinein begriff ich immer mehr, dass es in unserer Gesellschaft eine große Sprachlosigkeit bei der Wahrheit des „Todes“ gibt. Meine Frau, die schwer erkrankt ist (Pflegestufe 4) und keine hohe Lebenserwartung mehr hat, hat es mir beigebracht, über die Schönheit des „Danach“ zu reden. Kürzlich bekamen wir eine Karte von unserer Tochter. Basierend auf der Aussage von Paulus in Römer 8,37 schrieb sie: „Wir gehören zum Siegerteam.“ Das ging meiner Frau so ins Herz, dass jeder weitere Besucher diesen Satz hören musste: „Wir gehören zum Siegerteam.“ Als dann auch die Dame vom Pflegedienst am Tisch saß, musste ich auch ihr die Karte vorlesen. Damit wusste sie, zu welchem Team wir gehören. Diese Frau, die berufsbedingt ständig Leid vor Augen hat, hatte Tränen in den Augen.

Alle Räder stehen still

Wenn die Wahrheit diese Qualität hat, kann das eine ungeahnte Zuversicht in uns auslösen. Vor wenigen Wochen hatten wir zum zweiten Mal eine Gebetswoche in unserer Gemeinde. Alle „Räder“ standen still. Keine Veranstaltung, kein Programm. Das Einzige, was wir taten, war das Beten im Gemeindehaus. Drei festgelegte Zeiten täglich waren angesetzt: 9.00 Uhr, 17.00 Uhr und 20.00 Uhr. Als wir mit dieser Art von Gebetswoche im letzten Jahr gestartet hatten, gab es auch Unruhe und Widerstand: „Wir müssen doch zugänglich bleiben für Besucher, das missionarische Lindecafé, die Kindergruppen ...“ Wir „müssen“ gar nichts. Viel tiefer in uns, als uns lieb war, saß der Gedanke, dass wir doch noch selbst irgendwie die Messias-Rolle übernehmen müssen. Wir lieben die Retterrolle. Wir sind aber nicht das



Die Wahrheit bleibt Wahrheit, unabhängig von der Anzahl ihrer Befürworter.

Maß aller Dinge. Unser Herz hat noch so viele Anteile des „Machens“, des „Tun-Müssens“, des Verteidigens. Die Gebetswoche hat etwas Heilsames in uns bewirkt. Nämlich die tiefe Überzeugung, dass unsere Herzen dringend „Stille“ vor dem heiligen Gott brauchen. Diese kann unsere Herzen demütigen und damit empfänglich für Gottes Gnade und Wahrheit machen.

Gemeinden ohne Teppiche

Wenn Wahrheit Zuversicht auslöst, dann können wir endlich auch die Dinge anpacken, die schon jahrelang unter dem Teppich liegen. Notwendige Gespräche habe ich oft im letzten Moment verschoben. Warum? Weil ich Angst hatte vor den Folgen. Paulus hatte in der Gemeinde in Korinth manche Abgründe unter den „Teppichen“ entdeckt. Was da alles ans Licht kam! Natürlich war die Abwehrhaltung bei den Korinthern gut installiert. Im letzten Kapitel des 2. Korintherbriefes spricht er sogar von „zwei oder drei Zeugen“ (V. 1ff.) und dass „Beweise“ gefordert werden (V. 3). Dann fordert Paulus sie auf, sich selbst zu prüfen, ob sie im Glauben sind. Mehr noch: „Untersucht“ euch (V. 5). Das alles braucht Zeit. Während dessen betet Paulus, „dass ihr nicht Böses tun möget“ (V. 7). Die Korinther waren offensichtlich zu allem fähig. Die Spannung steigt, aber dann folgt Vers 8: „Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit.“

Paulus hat begriffen, dass sowohl die Korinther als auch er nie-

mals etwas gegen die Wahrheit tun können. Aber eines kann er: für die Wahrheit eintreten. Hier sehe ich die Parallele zu unserer Erfahrung mit der Gebetswoche. Gott wollte uns in „Demut“ lehren. Paulus schreibt wenige Sätze vorher: „Ich fürchte, dass mein Gott mich – was meine Beziehung zu euch betrifft – bei meinem Kommen ein weiteres Mal demütigt und dass ich beschämt und traurig sein werde, weil so viele bis heute nicht mit ihren alten Sünden gebrochen ... haben“ (2Kor 12,21; NGÜ).

Diese „De-mut“ auf Basis der göttlichen Wahrheit macht mutig. Ich unterstelle mich nicht blindlings der Macht von Menschen, auch nicht meiner Angst, sondern ich stehe unter der Macht dessen, der sagte: „Ich bin die Wahrheit.“

Wahrheit kommt auf leisen Sohlen

Unsicherheit erhöht die Lautstärke. Angst schnürt unsere Kehle zu, und wir greifen unbewusst nach unfairen Mitteln. Man scharft um sich Personen, die die eigene Meinung unterstützen. „Jemand sagte mir ...“, „viele haben mir bestätigt ...“ Mit Behauptungen und Meinungen lassen sich Menschen leichter und vor allem schneller erreichen. Das alles sind Wege, die mehr zerstören, als dass sie hilfreich sind. Und doch neigen wir dazu, dem anderen „Wahrheiten“, wenn er sie nicht hören will, um die Ohren zu schlagen. Verletzungen, die so entstehen, beschreiben eher unsere Hilflosigkeit. Wenn alle sich streiten, freut sich der Stärkste. Machtspiele beginnen.

Durch gute, wertschätzende Fragen kann jedoch ein Raum geschaffen werden, wo der andere nachdenken kann. Wenn sie

der Wahrheit entsprechen, ist die Wahrheit und ist damit Gott auf meiner Seite. Und Gott kommt immer zu seinem Ziel.

Folgenden drei „W“-Sätze nehmen mir den Druck, Kritik verletzend zu äußern. 1. „Ich nehme wahr, dass du ...“ 2. „So wirkt es auf mich.“ 3. „Ich wünsche mir ...“

Warum Gott das kleine, unbedeutende Volk Israel erwählt hat und nach unzählbaren Rebellionen immer noch liebt, ist für uns letztlich nicht erklärbar. Gnade ist eben nicht logisch. „Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben“ (Jes 57,18; LUT).

Gottes Zusagen haben eine Qualität, die uns auch in den unmöglichsten Situationen noch mobilisieren kann. Mut durch Wahrheit. Dabei hat das kleine Wörtchen „Mut“ eine erstaunlich hohe Kraft, wenn sie ihre Wurzeln in der göttlichen Wahrheit hat.

Literatur:

- ¹ Heinz von Foerster, Physiker und Philosoph, Gespräche für Skeptiker
- ² James I. Packer, Gott erkennen, S. 27
- ³ Etymologisches Wörterbuch, DUDEN



Rainer Klatt ist vollzeitlich im Leitungsteam der Lindetalgemeinde Neubrandenburg und überörtlich tätig.

www.Lindetalgemeinde.de

Es gibt sie wirklich: Mut-Killer. Dinge und Verhaltensweisen, die uns den Mut rauben und uns lähmen. Sei es unser Hang zur Perfektion, unser Defizit an Liebe oder einfach nur die Angriffe von Entmutigern. Aber wie entkommen wir diesen Angriffen? Wie gewinnen wir neuen Mut?

ALEXANDER ROCKSTROH

MUT-KILLER VERMEIDEN

Damit wir nicht mutlos werden



Held oder Hasenfuß? Was bin ich eigentlich? Vielleicht beides! Wenn ich heute heldenhaft Spinnen und Insekten aus den Zimmern meiner erwachsenen Söhne entferne und kraftstrotzend über Kuhweiden laufe, während andere außen am Gatter entlanggehen, dann bescheinigt man mir ein beispielhaftes angstfreies Miteinander mit Tieren. Schlangen um den Hals und Vogelspinnen auf meiner Hand sorgen mich nicht wirklich. Und für den Umgang mit unseren vier Haustieren ist dieses Maß an Unbeschwertheit ein Garant für ein entspanntes Leben zu Hause.

Anders sieht es schon aus, wenn man mich bei Volksfesten und in Freizeitparks in Achterbahnen, Schiffsschaukeln und Katapulte setzen will, die mich in rasender Geschwindigkeit dem Himmel entgegenschießen, damit ich dann anschließend im freien Fall dem Boden wieder nahekomme.

Ich treffe gern schnelle und mutige Entscheidungen und andererseits schiebe ich den Brief mit unangenehmen Inhalten oder das konfrontative Gespräch auch gerne mal beiseite. Held und Hasenfuß – was verstärkt die jeweilige Seite? Was lässt uns zu Ermutigern und zu Ermutigten werden, und wodurch werden unser Forschungsdrang, unsere Erkundungs- und Pionierfreude gehemmt und verlangsamt?

Im Sinne des Wortes aus Kolosser 3,21 – „Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden!“ – sind wir zum einen Kinder unserer Eltern, die uns Dinge auf unseren Weg mitgegeben haben, und andererseits auch biologische und geistliche Eltern, die wiederum andere Menschen prägen und befähigen, hoffentlich zu einem hoffnungsvollen und ermutigten Leben. Dazu ein paar Gedankenanstöße:

„Perfektionismus“ ist der Mut-Killer Nummer 1

Mut ist weniger ein starrer Charakterzug. Es ist vielmehr das bewusste Einnehmen einer offenen Haltung, die auch ein spielerisches Ausprobieren von Dingen begrüßt und ein Lernen aus Fehlern erlaubt. **VERSUCHE, NICHT PERFEKT ZU SEIN!** Wir haben heute einen überstarken Wunsch nach perfekter Steuerbarkeit unseres Lebens: effizient, fehlerfrei und immer unter maximaler Kontrolle. Perfekt ist gerade gut genug, am besten noch etwas besser. Die inneren Zwänge, nichts falsch machen zu wollen bzw. zu dürfen, kosten uns Mut und ein beherztes „Ja“ zur Wirklichkeit.

Zum Mut gehört, dass wir zu handeln beginnen, obwohl wir uns unsicher fühlen. Wir Deutschen haben damit unheimlich viele Schwierigkeiten, weil wir immer einen perfekten Plan brauchen. Erst wenn alle Hürden aus dem Weg geräumt sind, handeln wir. Dadurch sind

viele unserer Produkte und Dienstleistungen so perfekt. Das ist etwas Tolles. Aber Mut bedeutet, zuweilen spielerischer an die Dinge ranzugehen, ohne Angst zu haben, etwas falsch zu machen oder dass etwas kaputtgeht.

Wir müssen uns klarmachen: Gott ist perfekt, aber er ist kein Perfektionist. Auf durchkreuzte Pläne antwortet unser Herr, indem er sein Kreuz darauf aufrichtet. Den einst perfekten Plan, mit den Men-

Gott stellt sein Kreuz auf durchkreuzte Pläne. Buße und Umkehr sind möglich.

schen in einer liebevollen und ungetrennten Beziehung zu leben, haben Adam und Eva durchkreuzt. So wie es nach ihnen Tausende Menschen getan haben – auch du und ich! Wäre Gott ein Perfektionist, hätte er mit den Waffen eines Perfektionisten geantwortet: Unbarmherzigkeit, Ungeduld, Lieblosigkeit, Angst und Sorge darüber, dass der Plan nicht aufgeht.

Und noch einmal: Gott stellt sein Kreuz auf durchkreuzte Pläne. Buße und Umkehr sind möglich. Versöhnung und Vergebung werden zugesprochen. Das ist kein Freibrief für bewusstes Sündigen, aber es ist eine freisetzende Einladung, keine Angst davor zu haben, Fehler zu machen. Wenn Plan A nicht funktioniert, dann hab keine Sorge. Das Alphabet hat noch 25 andere Buchstaben. Und der Herr, dein Gott, hat unzählige Möglichkeiten, mit dir, deiner Ehe, deinen Kindern, deiner Gemeinde und was auch immer an ein gutes und ewiges Ziel zu kommen. Versuche,

nicht perfekt zu sein, und erwarte es auch nicht von deinem Nächsten.

„Leerer Liebestank“ ist der Mut-Killer Nummer 2

Oskar Pfister, ein Psychoanalytiker und Freund Sigmund Freuds, hat in seinem Buch „Das Christentum und die Angst“ etwas Bemerkenswertes über den Ursprung der Angst geschrieben:

„Aber woher stammt denn diese Nichtrealangst, die alle Züge eines ganz anders verursachten Affektes annektiert hat? Merkwürdigerweise ist es angegeben im Neuen Testament, das auch in diesem Punkt unendlich viel scharfsinnigere Einsicht in die Tiefen der Menschenseele verrät als die gesamte materialistisch eingestellte Heilkunst. In 1Joh 4,18 stehen die beinahe wie ein neurologisch formulierter Lehrsatz formulierten, zur höchsten Bewunderung hinreißenden Worte: ‚Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe wirft die Furcht hinaus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollkommen gemacht in der Liebe.‘ Die Angst stammt somit nach 1Joh 4,18 aus Liebestörungen. Wir werden sehen, dass es sich meistens um Liebestörungen handelt.“

Schon interessant und berührend, wie uns von außen und aus der Psychoanalytik bescheinigt wird, dass wir als Christen nicht nur an der Quelle der Erkenntnis und Weisheit sitzen, sondern dass wir sogar denjenigen in unserem Leben aufgenommen haben, der die vollkommene Liebe ist, Jesus Christus, und der uns so liebevoll zuruft: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh 16,33)

Etwas ist passiert, dass die Liebe Gottes nicht mehr in unser Leben fließt, um sich dort sozusagen als Angstbändigerin zu betätigen. Alle Menschen wissen tief in ihrem Herzen um diesen Verlust, den Verlust des Paradieses, und um die eigentlich menschliche Bestimmung, nämlich mit dem Schöpfer in einer liebevollen Beziehung zu leben. Die Bibel erzählt uns von diesem Angst machenden Verlust in 1. Mose 3,1-14.

In dieser Geschichte finden wir den Grund aller unserer Ängste. Die Angst des Menschen hat ihre letzte Ursache darin, dass der Mensch wegen seiner Sünde, d. h. wegen der Trennung von Gott, die Nähe Gottes verloren hat und damit auch das ewige Leben. In der Angst vor dem Tod lassen sich alle Ängste irgendwie zusammenfassen. Die Angst vor Krankheit, Streit, Krieg und ähnlichen Dingen sind abgeschwächte Erscheinungsformen, und davon gibt es viele. Aber es gibt nur eine vollkommene Liebe. „Angst essen Seele auf“ – auch für Jesus war das ein zentrales Thema. Immer und immer wieder hat er den Menschen gesagt: „Fürchtet euch nicht! Habt keine Angst! Seid getrost! Seid guten Mutes!“

Wenn wir Nachfolger und Jünger dieses Herrn sind, dann sind wir auch Botschafter dessen und aufgefordert, Menschen zu lieben und sie zu ermutigen. Von den Bindungsforschern wissen wir, wie wichtig die Bindung, also die Vertrauens- und Liebesbeziehung eines Kindes zu einer Bindungsperson, vorzugsweise zu den Eltern, ist. Daraus ergibt sich der Mut zum Entdecken und zum angstfreien Lernen und Erobern. Es ist ein Geschenk, wenn wir Menschen in unserem Leben hatten und haben, die uns mit so viel Liebe und Ermutigung gesegnet haben, dass wir nicht übermäßig zögerlich und verängstigt leben müssen. Aber der Mensch ist eben nicht perfekt, auch bei allen guten Vorsätzen und Motiven. Und einmal mehr scheint die Herrlichkeit des Evangeliums durch alle menschliche Unzulänglichkeit.

Wir sind nicht dazu berufen wegzulaufen. Es nützt auch nichts, denn die Angst ist schneller.

Und Gott richtet sein Kreuz auf all die durchkreuzten Pläne aus Lieblosigkeit und mangelndem Vertrauen von Menschen in dich. Und Jesus Christus möchte so gerne deinen Liebestank füllen, denn diese vollkommenen Liebe treibt die Furcht aus.

„Entmutigung“ ist der Mut-Killer Nummer 3

Es klingt logisch und ist dennoch wichtig, dass wir uns über die Formen und die Angriffsflächen von Entmutigung bewusst sind. Entmutigung in unserem Leben kommt wie eine Welle oder ein Nebel, der uns nicht mehr klarsehen lässt. Es gibt kaum eine biblische Person, die nicht mit diesem „Feind der Entmutigung“ zu tun hatte. Elia fällt mir ein oder auch Nehemia beim Wiederaufbau Jerusalems und viele mehr.

Immer dann, wenn jemand etwas am Status quo verändern möchte, wird er Gegenwind bekommen, und es wird Menschen geben, die dagegen sind. Entmutigung und Widerstand werden größer mit deiner wachsenden Berufung. Und die gelenkten Pfeile, die das Wesentliche treffen wollen, werden mehr. Das sollten wir wissen, und das muss uns keine Angst machen. Wie viele entmutigte Christen gibt es? Mutig und brennend gestartet für die Sache Gottes und im Gehen und Laufen ausgebrannt durch Entmutigung! Wir haben aber keinen Geist der Verzagtheit empfangen, der uns unfähig macht, einen Schritt im Glauben zu gehen. Sondern du hast empfangen einen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit (2Tim 1,7).

Wir sind nicht dazu berufen wegzulaufen. Es nützt auch nichts,

denn die Angst ist schneller. Die von Paulus beschriebene geistliche Waffenrüstung hat interessanterweise keinen Rückenpanzer. Wir sind also nicht dafür gemacht davonzulaufen. Bleib deinem Auftrag und deiner Bestimmung gegenüber treu. Und lass dich nicht entmutigen, nur weil plötzlich jemand etwas gegen dich oder deine Gedanken äußert.

„Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“ (nach Hebr 10,35-36)



Alexander Rockstroh ist Geschäftsführer der AGB ChristusForum Deutschland.

Wie würden Menschen mein Leben beurteilen? Wie würde uns Gott, der uns wirklich kennt, in einem Satz beschreiben? „Er (oder sie) war immer freundlich, tolerant und wollte niemanden weh tun“? Interessant, was die Bibel über Kaleb sagt ...

ANDREAS DROESE

ERKENNUNGSZEICHEN „VOLLSTÄNDIGE NACHFOLGE“

Kaleb – ein Vorbild für mehrere Generationen

Noch im Alter ein Vorbild, das vorangeht

Ausgerechnet der alte Mann stellt sich als Erstes zum Kampf auf. Jeder hätte Verständnis, wenn der 85-Jährige den Auftrag an Jüngere geben würde. Stattdessen geht er

die schwierigste Aufgabe selbst an: Als Anführer des Stammes Juda will er die Gebirgsregion Hebron erobern. Die Städte dort gelten als gut befestigt. Außerdem sind die Bewohner als außerordentlich stark bekannt. Jahre zuvor hatten

Kundschafter berichtet, dass dort Riesen wohnten: „Alle Leute, die wir gesehen haben, sind sehr groß, besonders die Nachkommen Enaks, die Gewaltigen. Ihnen gegenüber kamen wir uns wie Heuschrecken vor“ (4Mo 13,32-33).

Die Angst vor der militärischen Stärke dieser Bewohner Kanaans hatte vor 45 Jahren zehn von zwölf Kundschaftern dazu verleitet, das Land in ihrem Bericht als uneinnehmbar darzustellen. Auch er selbst – Kaleb – hatte das Land mit ausgekundschaftet. Doch er hatte sich im Vertrauen auf Gott gegen die Angstmacherei gestellt und das Volk ermutigt: „Lasst uns nur hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen, denn wir werden es gewiss bezwingen!“ (4Mo13,30).

Genau dieses Vertrauen in die Zusagen Gottes bestimmt Kaleb's Handeln noch immer. Weil Gott ihm das Land versprochen hat, schrecken ihn die geografischen Vorteile der Kanaaniter, die Stärke ihrer Mauern und die körperliche Überlegenheit ihrer Soldaten nicht ab: „Vielleicht steht Jahwe mir bei, dass ich die Enakiter vertreiben kann. Er hat es mir ja zugesagt!“ (Jos 14,12). Kaleb weiß, dass Gott ihm über die vielen Jahre die Kraft zum Handeln erhalten hat. Er versteht es als Auftrag, diese Kraft zu nutzen und das Land einzunehmen. So setzt er sich nicht zur Ruhe, bis das Ziel erreicht ist. Was das ganze Volk vier Jahrzehnte zuvor als unmöglich angesehen hat, gelingt Kaleb in diesem Vertrauen. Die Einnahme Hebrons verläuft dabei so unspektakulär, dass die Bibel den Sieg in nur einem kurzen Satz zusammenfasst: „Kaleb vertrieb die drei Sippen der Anakiter von dort“

(Jos 15,14). An seinem Beispiel erkennt eine ganze Generation, dass man sich auf Gottes Zusagen verlassen kann. Es lohnt sich, diesem Gott verbindlich nachzufolgen.

Erkennungszeichen Treue

Kaleb's Erkennungszeichen ist seine Treue. Fünfmal sagen andere von ihm: Er ist Gott „völlig nachgefolgt“. Dieses Zeugnis umrahmt sein Leben vom ersten bis zum letzten Auftreten in der Bibel (4Mo 14,24; 32,15; 5Mo 1,36; Jos 14,8.9.14).

Der erste große Auftrag

Kaleb vertritt als junger Mann den Stamm Juda, als aus jedem der zwölf Stämme ein führender Mann als Kundschafter ausgewählt wird (4Mo 13). Gemeinsam sollen sie das Land Kanaan erforschen. Kaleb nimmt die herausfordernde Aufgabe mutig und gewissenhaft an.

Als die Kundschafter nach vierzig Tagen zurückkommen, berichten sie von einem Land, das von außerordentlicher Fruchtbarkeit geprägt ist. Damit bestätigen sie, was Gott dem Volk von Beginn an versprochen hat (z. B. 2Mo 3,8.17; vgl. 3Mo 20,24; 5Mo 6,3). Sie bringen Früchte mit, die einem in der Wüste wandernden Volk das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen müssten. Doch sofort stellen zehn der Kundschafter ein „Aber“ in den

Vordergrund: „Aber das Volk, das dort wohnt, ist stark“ (4Mo 13,28). Sie heben die Stärke der Einwohner und die Befestigungsanlagen der Städte so hervor, dass die Zuhörer den Mut verlieren.

Verantwortung übernehmen, wenn es brenzlig wird

Kaleb bemerkt, wie der Bericht der anderen Kundschafter das Volk in eine falsche Richtung zieht. Er ist sich seiner Verantwortung bewusst: Wenn er jetzt schweigt, werden sich die Zuhörer gegen Gottes Pläne für die Einnahme Kanaans wenden. Darum ergreift er mutig das Wort, um die aufgeregten Israeliten zu beschwichtigen. „Lasst uns hinausziehen“, ruft er das Volk auf und bezeugt als jemand, der das Land mit eigenen Augen gesehen hat: „Wir werden es gewiss bezwingen!“ (4Mo 13,30).

Die „vollständige Nachfolge“ Kaleb's äußert sich in seinem Mut und seiner Bereitschaft, sich gegen die Mehrheit zu positionieren. Er will nicht taten- und wortlos zusehen, wie die Menschen das Ziel aufgeben, zu dem Gott sie von Anfang an berufen hat – nämlich das verheißene Land in Besitz zu nehmen. Jetzt den bequemen und sicheren Weg des Schweigens zu gehen, hieße, stillschweigend dem Murren des Volkes zuzustimmen und es ins Verderben laufen zu lassen. Kaleb weiß: Treue



ist gerade da gefragt, wo sie uns etwas kostet. Darum ist es ihm wichtig, sich auf Gottes Seite zu stellen. Auch dann, wenn es seinem Ansehen schaden und zu Kritik oder Angriffen ihm gegenüber führen kann, will er für die Sache des Herrn eintreten.

Nicht klein beigegeben, wenn die Situation sich zuspitzt

Statt über Kaleb's Hinweis nachzudenken, widersprechen die zehn anderen Kundschafter sofort. Damit das Volk nicht auf Kaleb hört, greifen sie zu absurden Übertreibungen: „Das Land frisst seine Bewohner auf!“ und „Wir haben dort Riesen gesehen, gegenüber denen wir klein wie Heuschrecken waren!“ (4Mo 13,32-33). Dadurch höhnen sie die Glaubwürdigkeit Kaleb's (und Josua's) aus und bringen gleichzeitig Furcht und Verzweiflung in das Lager der Israeliten. Schließlich richtet sich die Menge mit massiven Vorwürfen gegen Mose und Aaron. Sie sind kurz davor, sich einen neuen Anführer zu wählen und zurück nach Ägypten zu gehen.

Auch in dieser zugespitzten Situation knickt Kaleb nicht ein. Er zieht sich nicht zurück, nachdem sein erster Versuch keinen Erfolg gebracht hat. Sondern er stellt sich gemeinsam mit Josua erneut vor Mose und Aaron und damit der aufgebrachten Menge entgegen. Eindringlich rufen die beiden Männer das Volk auf, sich nicht gegen Gott aufzulehnen. Wieder bezeugen sie die herausragende Qualität des Landes, das Gott ihnen zugesagt hat. Sie erinnern das Volk, dass es keine Angst haben muss, weil Gott auf der Seite der Israeliten kämpft.

Kaleb und Josua versuchen alles, um das Volk umzustimmen. Sie malen ihm vor Augen, dass nicht die Kanaaniter zu fürchten sind, sondern Gott! Aber sie bleiben erfolglos. Das Volk sieht in ihnen nicht Freunde, die ihnen helfen und sie schützen wollen. Sondern die aufgebrachte Menge sieht sie als Feinde an. Nur durch Gottes Eingreifen

entgehen Kaleb und Josua dem Tod durch Steinigung (4Mo 14,1-10).

Treue ist für Gott wertvoll

Gott straft die Israeliten für ihren Unglauben und Ungehorsam, indem sie 40 weitere Jahre in der Wüste verbringen müssen: „Alle Männer, die meine Herrlichkeit und meine Wunderzeichen gesehen haben, die ich in Ägypten und in der Wüste tat, und die mich nun zehnmal auf die Probe gestellt und nicht auf mich gehört haben, sie werden das Land nicht sehen“ (4Mo 14,20-38).

Doch über Kaleb sagt Gott: „Aber meinen Diener Kaleb, in dem ein anderer Geist war und der treu zu mir gehalten hat, ihn werde ich in das Land bringen, das er schon betreten hat, und seine Nachkommen werden es in Besitz nehmen“ (4Mo 14,24).

Gott belohnt Kaleb's Treue bzw. seine „völlige Nachfolge“ (so die wörtliche Übersetzung in der unrevidierten Elberfelder Bibel). Denn Kaleb hat Standfestigkeit und Glauben bewiesen. Er hat sich treu zu Gott gehalten, auch wenn die Mehrheit gegen ihn war und ihn bedroht hat.

Woher kommt Kaleb's Treue?

Manchmal fragen sich Christen, ob sie in einer Verfolgungssituation stark genug sein werden, Gott treu zu bleiben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns zum richtigen Zeitpunkt die benötigte Kraft und Weisheit schenken will. Doch die entscheidende Frage ist nicht, was wir irgendwann einmal in einer schwierigen Situation tun werden, sondern wie intensiv und verbindlich wir unsere Beziehung zum Herrn heute leben!

Gott hebt hervor, dass in Kaleb ein anderer Geist ist. Gemeint ist seine innere Haltung und Ausrichtung. Kaleb selbst spricht in Josua 14,7 davon, dass er als Kundschafter so berichtet habe, wie er es in seinem Herzen hatte. Gerade in Drucksituationen kommt der In-

halt aus uns heraus, der schon vorher unser Denken, Reden und Handeln beeinflusst hat.

Kaleb's Treue entspringt seiner Beziehung zu Gott. Er hat erlebt, wie Gott sein Volk aus Ägypten befreit und in der Wüste versorgt hat. Dabei hat er Gott als jemanden kennengelernt, zu dem er gehören will und dem er vertrauen kann.

Ganz bewusst will er darum Gott nachfolgen. Als das Volk zurück nach Ägypten ziehen will, sagt er entsetzt: „Lehnt euch doch nicht gegen Gott auf!“ (4Mo 14,9). Dazu treibt ihn seine liebevolle Ehrfurcht vor Gott an. Es ist seine Grundhaltung, zu seinem Gott zu stehen und ihm gefallen zu wollen. Gott selbst nennt Kaleb darum „meinen Diener“.

Der entscheidende Unterschied

Was Kaleb von den meisten anderen Israeliten unterscheidet, ist die Verbindlichkeit seiner Nachfolge: Er strebt danach, konsequent das zu tun, was er vor Gott als richtig erkannt hat.

Er will Gott nicht nur dann folgen, wenn der Weg einfach ist. Gott ist für ihn kein Dienstleister, der dafür zuständig ist, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Befestigte Städte mit starken Mauern und Riesen sind für ihn kein Grund, an Gottes gutem Plan für sein Leben zu zweifeln. Er erwartet nicht, dass Gott ihnen das verheißene Land „bezugsfertig auf einem silbernen Tablett serviert“, sondern er ist bereit, sich dort einzubringen, wo Gott ihn gebrauchen will. Verbindliche Nachfolge bedeutet für ihn, sich mit Gottes Zielen zu identifizieren und an deren Verwirklichung teilhaben zu wollen. Darum ruft er das Volk auf: „Lasst uns hinaufziehen!“ (4Mo13,30). Und darum kann er es später bei der Landverteilung kaum abwarten, dass Josua ihm das versprochene Bergland zuteilt, um es endlich einzunehmen (Jos 14,12).

Schon während der Wüstenwanderung hat Kaleb erlebt, wie Gott Herausforderungen wie Hunger, Durst oder Angriffe von Feinden zulässt. Er weiß: Am Ende dienen



Kalebs Treue entspringt seiner Beziehung zu Gott. Er hat erlebt, wie Gott sein Volk aus Ägypten befreit und in der Wüste versorgt hat. Dabei hat er Gott als jemanden kennengelernt, zu dem er gehören will und dem er vertrauen kann.

solche Bewährungsproben dazu, Gott bzw. sich selbst besser zu erkennen. Dadurch wächst der Glaube, und die Beziehung zu Gott wird tiefer.

Während andere nur auf die schwierigen äußeren Umstände gesehen haben, hat Kaleb gelernt, Gottes Zusagen zu vertrauen. Dem „Aber-die-Kanaaniter-sind-zu-stark“ (4Mo 13,28.31) setzt er ein „Wenn-Gott-mit-uns-ist,-werden-wir-sie-verschlingen-wie-Brot“ (4Mo 14,8-9) entgegen. Das „Wir-können-es-nicht“ beantwortet er mit „Gott-kann-es“. Kaleb erlebt, dass zur Nachfolge auch Herausforderungen und Widerstände gehören. Doch gerade in solchen Prüfungssituationen erweisen sich die Ernsthaftigkeit, Verbindlichkeit und Reife unseres Glaubens.

Ein Leben lang beibehalten

Obwohl Kaleb daran keine Schuld trug, muss er mit dem Volk Israel 40 Jahre die Entbehrungen der Wüste ertragen. Doch auch darin ordnet er sich dem Plan Gottes unter. Für die jüngeren Israeliten wird

er – gemeinsam mit Josua – zu einer Ausnahmeerscheinung. Denn einige Zeit und viele Beerdigungen später sind von allen Männern, die als Erwachsene aus Ägypten ausgezogen sind, nur noch diese beiden am Leben. Die neue Generation weiß, dass ihre Väter gestorben sind, weil sie Gott aufgrund ihres mangelnden Glaubens die Nachfolge verweigert haben. Doch an Kaleb sehen sie, dass Gott zuverlässig ist. Er erfüllt alle seine Zusagen und gibt Kaleb bis ins hohe Alter Kraft.

Auch mit 85 Jahren ist Kaleb ein Vorbild für entschiedene Nachfolge. Als das Land verteilt wird, kann jeder erkennen: Der Glaube an Gott setzt Kaleb noch immer in Bewegung. An der Spitze des Stammes Juda will er das Land einnehmen, das Gott ihm versprochen hat. Auch wenn die Zusage Gottes 45 Jahre zurückliegt, vertraut er noch immer darauf, dass Gott zu seinem Wort steht.

Weitergabe an die nächste Generation

Kaleb weiß, dass die junge Generation bisher wenig prägende Erfahrungen mit Gott gemacht hat (Ri 2,10). Nachdem er die Stadt Hebron erobert und dabei auch die legendären Söhne Enaks vertrieben hat, ist die schwierigste Aufgabe getan. Jetzt will er die nächste Generation motivieren, Gottes Auftrag zur vollständigen Eroberung des Landes umzusetzen. Statt selbst gegen die Nachbarstadt Kirjat-Sefer vorzugehen, setzt er daher die Heirat mit seiner Tochter Achsa als Belohnung für diejenigen aus, der diese Stadt einnimmt. So vermittelt er den jungen Israeliten, wie wichtig es ist, Ängste und Widerstände zu besiegen und für den Glauben zu kämpfen. Gleichzeitig sieht er die beste Vorsorge für seine Tochter nicht in einem hohen Brautpreis, den er ihr als finanzielle Absicherung

mitgeben könnte. Sein Anliegen für sie ist ein Ehemann, der sich darin bewährt, zielstrebig für die Sache Gottes einzutreten (Ri 1,11-15)!

Was soll mein Kennzeichen sein?

Die vollständige Nachfolge, die andere ihm fünfmal bescheinigen, ist zum Kennzeichen Kalebs geworden. Was ist mein Kennzeichen? Erkennt man auch an mir, dass ich den Herrn Jesus liebe und ihm mit ganzer Hingabe nachfolge? Es kostet Mut und Überwindung, sich offen zum Herrn Jesus zu bekennen. Stellung für das zu beziehen, was wichtig und richtig ist, kann mich etwas kosten. Manches Mal scheue ich die Konfrontation und gleiche eher einem Petrus am Kohlenfeuer (Joh 18,25ff.) als einem Kaleb. Doch auch das Beispiel der Jünger im Neuen Testament zeigt mir, dass der Herr Jesus uns verändern kann. Er will uns befähigen, indem er uns „nicht einen Geist der Ängstlichkeit, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2Tim 1,7) gibt. Er will uns als Mitarbeiter in dieser Welt gebrauchen. Doch mit einem angepassten, lauwarmen Christsein werden wir niemanden näher zu Jesus führen können. Gott sucht Menschen wie Kaleb, die bereit sind, sich auch gegen Widerstände auf die Seite des Herrn Jesus zu stellen. Ihnen gilt die Zusage: „Wer sich vor den Menschen zu mir, dem Menschensohn, bekennt, zu dem werde auch ich mich vor den Engeln Gottes bekennen“ (Lk 12,8).



Andreas Droese, Jahrgang 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Er engagiert sich in der Christlichen Gemeinde Bad

Laasphe und arbeitet u. a. in der Stiftung der Brüdergemeinden mit. Von Beruf ist er Sparkassendirektor.

Jesus kommt wieder? Diese biblische Wahrheit füllt eher selten unser Denken, unsere Herzen und unser Leben. Was wäre, wenn ER, Jesus, heute noch käme?

JOCHEN FRANZ

MUT FÜR MORGEN

... weil Jesus heute wiederkommen kann

Das klingt widersprüchlich, denn wenn Jesus heute, jeden Augenblick, in jeder Sekunde wiederkommen kann – was interessiert mich dann noch, was hier morgen passiert?

Wahrscheinlich würden wir dann heute auch kein „Apfelbäumchen“ mehr pflanzen, so wie es Martin Luther gesagt haben soll.

Ich denke, wir alle würden dann etwas anders tun. Vielleicht unsere evangelistischen Bemühungen intensivieren, um Menschen zum Herrn Jesus zu führen, sie vor dem ewigen Gericht warnen und unsere persönlichen Belange regulieren. Die Bibel nennt uns keinen konkreten Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu, aber viele Stellen im Neuen Testament weisen uns darauf hin und fordern unsere Wachsamkeit und unsere Bereitschaft heraus. Es kann jetzt sein, heute! Aber brauchen wir dann noch Mut für morgen? Wie sind die Christen vor 2000 Jahren mit diesem Thema umgegangen?

Thessalonich im Jahre 51 n. Chr.

Paulus gründet auf seiner zweiten Missionsreise die Gemeinde in Thessalonich, eine der bedeutendsten Metropolen im römischen Weltreich.

In dieser Stadt voller Unmoral, Gier und Götzendienst reiften die Christen zu einem vorbildlichen Glauben. Paulus schreibt ihnen:

„Die Leute erzählen, wie ihr euch von den Götzen abgewandt habt und zu dem wahren und lebendigen Gott umgekehrt seid, um ihm zu dienen und auf seinen Sohn zu warten, der aus den Himmeln zurückkommen wird“ (1Thes 1,9-10).

Die Thessalonicher hatten sich in einer absolut säkularen Umgebung vom Götzendienst abgewendet. Sie dienten Gott und warteten auf Jesus, seinen Sohn. Ihr Glaube und ihre Liebe zu Gott und dem Herrn Jesus hatten Außenwirkung. Menschen fanden zum Glauben und kamen zur Gemeinde hinzu.

Die Christen dort redeten nicht nur über das Evangelium, sie handelten auch danach und folgten dem, was sie bei Paulus, Silas und Timotheus gesehen hatten.

Aber auch der Druck von außen ließ nicht auf sich warten. In Apg 17 lesen wir, wie Juden in Thessalonich die Menschen gegen die Christen aufwiegelten und es schlussendlich zu einer Verfolgung der Christen kam, sodass Paulus und Silas die Stadt verlassen mussten.

Die Christen in Thessalonich waren zu Fremdkörpern in der Gesellschaft geworden, Himmelsbürgern in einer Umgebung, die Gott nicht kannte.

War der Glaubensmut der Christen in Thessalonich darin begründet, dass sie die Wiederkunft des Herrn Jesu erwarteten? Den Sieger von Golgatha und den auferstandenen HERRN?

Christen im Jahre 2021

Die beiden Briefe an die Thessalonicher beschreiben Entwicklungen, die wir heute verstärkt erkennen:

- Die Gesellschaft entfernt sich immer mehr von Gott. Biblische ethische und moralische Maßstäbe gelten nicht mehr.
- Den Segen Gottes und die Errungenschaften der Reformation vor 500 Jahren, nämlich die Rückbesinnung auf das lebendige Wort Gottes und das Evangelium, sind vergessen.
- Der Glaube an Gott, wenn er überhaupt noch existiert, wird zur Privatsache und scheint keine Relevanz mehr in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft zu haben, mit allen daraus erwachsenen negativen Konsequenzen für unsere Welt.
- Der Götzendienst, der damals in Thessalonich vorherrschte, ist heute noch viel subtiler geworden. Außer den nicht christlichen Religionen beherrschen die „Götter“ „Wohlstand“, „Karriere“, „Geld“, „Egoismus“ und ein ungesundes Machtstreben in Politik und Wirtschaft unsere Welt.
- Der in 2Thes 2,3 beschriebene „Abfall“ wird immer deutlicher sichtbar, immer greifbarer: Die Bibelkritik und die damit verbundene historisch-kritische Theologie greifen bis in die evangelikalen Kreise um sich und hinterlassen eine verheerende Spur des Abfalls

vom lebendigen, zeitlosen Wort Gottes.

Was machen die oben angeführten Situationen und die manchmal widrigen Lebensumstände mit uns? Sind wir auch entmutigt, weil die Zeiten immer dunkler werden, weil wir vielleicht in unserem engsten Umfeld mit dem o. a. Abfall konfrontiert sind?

Oder lassen wir uns ermutigen? Weil wir eine helle Zukunft erwarten? Für immer mit ihm, Jesus, leben werden? So wie es Paulus auch den Christen in Thessalonich schreibt: „Macht also einander Mut und baut euch gegenseitig auf, wie ihr es ja auch jetzt schon tut“ (1Thes 5,11).

Jesus kommt wieder! Das ist die Mut machende Botschaft für uns Christen, die seit über 2000 Jahren Gläubige selbst in schwierigsten Umständen ermutigt und angespornt hat, in ihrem Glauben mit Jesus vorwärts zu gehen!

Was für eine Perspektive!

Was wäre, wenn ... ja, wenn Jesus jetzt, eben in diesem Moment, wiederkommt, wie uns das der Thessalonicherbrief beschreibt? Wenn er uns heimholt, was kommt dann, was werden wir erleben?

Die Offenbarung (Kap 21) beschreibt uns diese herrliche Zukunft: den ganz neuen Himmel und eine völlig neuartige Erde. Es wird keinen Tod mehr geben und auch keine Klage und keinen Schmerz. Jede Träne wird Gott abwischen!

In Offenbarung 19,6-10 lesen wir von dem besonderen Ereignis, wenn uns Jesus, unser Bräutigam, heimholen wird zur „Hochzeit des Lammes“.

Das ist die Perspektive, die Hoffnung, die Realität, auf die wir uns freuen dürfen: die ewige Gemeinschaft mit Gott und unserem Herrn Jesus Christus!

Die Perspektive, diese Erwartung lebt jetzt schon in uns und will unser Leben bestimmen und auf Jesus Christus ausrichten. Himmelsbürger auf dem Weg in den Himmel, zu unserem Bräutigam – was für eine Perspektive!

Mut für morgen – durch Glauben

„Was ist also der Glaube? Er ist die Grundlage unserer Hoffnung, ein Überführtsein von Wirklichkeiten, die man nicht sieht.“ (Hebr 11,1)

Der Glaube überzeugt uns von Wirklichkeiten, die wir jetzt noch nicht sehen können.

Denken wir z. B. an die gewaltige Beschreibung des neuen Jerusalems und an die unvergleichliche Herrlichkeit des Herrn Jesus: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen nämlich meine Herrlichkeit sehen können, die du mir gegeben hast, weil du mich liebtest – schon vor Erschaffung der Welt“ (Joh 17,24).

Wir merken ganz schnell, dass unser Verstand beim Lesen dieser Worte an seine Grenzen stößt und wir diese Aussagen nicht umfänglich erfassen können. Aber im Glauben dürfen wir annehmen, dass diese Herrlichkeit Gottes existiert und auf die Bitte unseres Herrn in Johannes 17,24 bereits „für uns“ existiert. Ist das nicht Mut machend? Hat das nicht große Auswirkungen

auf meinen „im Glauben gelebten Alltag“ als Himmelsbürger?

Unser von Gott geschenkter Glaube ist die Verzahnung mit Gottes unsichtbaren Realitäten.

Bereits Abraham wartete im Glauben auf die „Stadt, die feste Fundamente hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott selbst ist“ (Hebr 11,10).

Abrahams Hoffnung bezog sich auf die Zukunft und gründete sich auf ein tiefes Vertrauen auf Gott und darauf, dass er das Ziel seines Glaubens erreichen würde: Gott würde eine Heimstätte mit festen Fundamenten für ihn und seine nachfolgende Generation schaffen. Gott war sein Leben und Gott war real für ihn!

Was zählt, wenn Jesus heute wiederkommt?

Was wird in der Ewigkeit zählen?

- Ist es dann wichtig, wie viel Geld du verdient hast?
- Ist es dann wichtig, welches Auto du gefahren hast?
- Ist es dann wichtig, wer dieses Jahr die Fußballmeisterschaft und die Champions League gewonnen hat?



„In der Ewigkeit wird einzig und allein zählen, wer im Himmel und wer in der Hölle ist. Und wenn es das Einzige ist, was dann zählen wird, so sollte es jetzt eines unserer größten Anliegen sein.“

Diese Passage aus dem Buch von Thomas Lange „Der vergessene Auftrag“ hat mich persönlich sehr angesprochen, und er bringt es auf den Punkt mit dieser Frage: „Was wird in der Ewigkeit das Einzige sein, was zählt?“

Wenn Jesus heute, jetzt wiederkommt, dann bricht für uns die Ewigkeit an! Dann werden wir unseren Herrn Jesus sehen, der für uns das Lamm Gottes geworden ist. Dann werden wir den Herrn Jesus sehen, unseren Bräutigam, in seiner ganzen Schönheit und Größe.

Haben wir diese innige, tiefe Vertrauensbeziehung zu Jesus, unserem Herrn und Heiland?

Aber für viele unserer Zeitgenossen – Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Bekannte und Arbeitskollegen – kann dann die Chance der Umkehr zu Gott und der Annahme des Erlösungsgeschenkes in Jesus (Apg 20,21) vorbei sein.

Muss uns diese Tatsache entmutigen? Nein, auf keinen Fall, sie muss uns vielmehr ins Gebet treiben und in die vom Geist Gottes geführte Aktion. Wir merken an diesen Gedanken, dass die „Naherwartung“ (kennen wir diesen Begriff noch?) durchaus ganz konkret etwas mit unserem Alltag zu tun hat!

Denken wir an die Worte von Paulus an die Thessalonicher in 1. Thessalonischer 5,11: „Macht also einander Mut und baut euch gegenseitig auf, wie ihr es ja auch jetzt schon tut.“

Jesus kommt wieder! Das darf uns Mut machen, aber auch unseren Alltag bestimmen!

Ich denke da zurück an eine alte Christin, die uns als Familie über Jahrzehnte den Haushalt führte. Meine Eltern hatten ein Textilgeschäft, und mein Vater war in den Sommermonaten oft wochenlang als Evangelist im Rahmen der Barmer Zeltmission unterwegs, und meine Mutter musste in dieser Zeit das Geschäft führen.

Eines ist mir von dieser alten Christin, wir nannten sie „die Tante“, hängengeblieben: Es war ihre Naherwartung, dass die Entrückung zu jedem Zeitpunkt stattfinden könnte. Das war nichts Aufgesetztes, sondern total authentisch und bestimmte ihren Alltag.

Nicht abgehoben, mit beiden Beinen stand sie als Christin im Alltag, aber für sie waren so manche „ach so wichtigen“ Dinge nebensächlich und hatten untergeordnete Priorität. Nach ihrem Heimgang waren es wohl ein paar Wäschekörbe voll, was von ihrem „irdischen Besitz“ noch vorhanden war. Sie hatte einfach andere Prioritäten als materielle Dinge, die für sie nach den Aussagen des Herrn Jesus eh „von Motten und Rost“ zerfressen würden.

Aber wie sieht die Realität in unserem Leben heute aus, wie kommen wir dahin, heute im 21. Jahrhundert, dass die Naherwartung Jesu unser Leben konkret beeinflusst?

Auf Jesus warten – ganz real

a. Lass Jesus Christus das Zentrum deines Lebens sein

Petrus schreibt in 1. Petrus 3,15: „Lasst Christus, den Herrn, die Mitte eures Lebens sein! Und wenn man euch nach eurer Hoffnung fragt, seid immer zur Rechenschaft bereit“ (NeÜ).

Es ist die alles entscheidende Frage für unser Leben als Christen, wer im Zentrum unseres Lebens ist, um wen sich alles dreht.

Ist es uns eigenes „Ich“ oder ist es Jesus, um den sich alles dreht, von dem aus alle unsere Handlungen, Lebensgestaltung und Charaktereigenschaften geprägt werden?

Alexander Strauch hat es in seinem Buch „In Liebe leiten“ so ausgedrückt:

„Unsere Liebe ist als Erstes auf Jesus Christus ausgerichtet. Mehr als alles andere in der Welt ist er der Mittelpunkt unserer Liebe, Wertschätzung und unseres Glücks. ER sollte vor allen anderen Menschen geliebt werden, ja, sogar vor unseren engsten Familienmitgliedern (Mt

Wenn Jesus heute, jetzt wiederkommt, dann bricht für uns die Ewigkeit an! Dann werden wir unseren Herrn Jesus sehen, der für uns das Lamm Gottes geworden ist.

10,37). Das Beste, was wir als Leiter für Menschen tun können, ist, den Herrn Jesus Christus mit unserer ganzen Kraft zu lieben, täglich unsere liebevolle Beziehung zu ihm zu erneuern und sie wachsen zu lassen.“

Aus dieser gesegneten und heiligen Liebesbeziehung wird Gottes Liebe in uns sichtbar, die wie ein Licht andere Menschen zu Christus zieht.

Auch in Bezug auf unser Thema ist es ausschlaggebend, ob uns der Gedanke an die Entrückung mit einem schalen Beigeschmack oder gar mit Angst oder mit einer unbändigen Freude auf unsere unsagbare Hoffnung erfüllt.

b. Lies die Bibel

Lies regelmäßig und systematisch in der Bibel und mach Gebet zu deinem Lebensstil. Gottes Wort ist lebendig und spricht in deine jeweilige Lebenssituation. Gottes Wort ist die echte, wahre Lebensquelle, weil es von Gott selbst aus der Ewigkeit für uns in unsere Diesseitigkeit geschrieben wurde.

Mut für morgen bekommen wir, wenn wir in seinem Wort gegründet sind. Beim täglichen Lesen der Bibel wirst du feststellen (oder ggf. andere), dass sein Wort dich verändert.

Im systematischen Bibellesen wirst du auch erkennen, dass sich weit über 1000 biblische Propheten,

insbesondere aus dem Alten Testament, buchstäblich erfüllt haben. Das macht „Mut für morgen“.

Und es ist wirklich so: Gottes Wort spricht in unser Leben und in alle Lebenslagen. Selbst in beruflichen Fragen darf ich als Abteilungsleiter in einer Maschinenbaufirma konkrete Hinweise für Managementaufgaben, Führung von Menschen und im Umgang im Teamwork aus seinem Wort entnehmen und anwenden und habe dadurch schon sehr viel Segen erfahren: *„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort Gottes“ (Lk 4,4).*

c. Gebet

Zusammen mit dem Lesen der Bibel ist das Gebet unabdingbar, um Ermutigung und Wegweisung im Alltag zu erfahren. Für mich ist das Gebet der permanente Dialog mit meinem Vater im Himmel und mit meinem Herrn Jesus Christus. Das reduziert sich nicht auf „besondere Momente“ innerhalb des Tagesablaufes oder innerhalb der Woche, sondern es ist die ständige Einbeziehung des lebendigen Gottes in alle Belange meines Lebens und, je nach Situation, auch die Fürbitte für andere Menschen.

Mach Gebet und Bibellesen zu deinem Lebensstil, und du wirst erleben, wie dein Leben und deine Perspektiven sich radikal ändern! Der Herr Jesus sagt: *„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und unter Lasten stöhnt! Ich werde euch ausruhen lassen. Nehmt mein Joch auf euch, und lernt von mir! Dann findet euer Leben Erfüllung, denn ich quäle euch nicht und habe ein demütiges Herz. Und mein Joch drückt nicht, meine Last ist leicht“ (Mt 11,28-30).*

d. Lebe in Gemeinschaft mit anderen Christen

Wir brauchen die Gemeinschaft und das Korrektiv mit anderen Christen in einer bibeltreuen Gemeinde, um immer wieder neuen Mut zu bekommen.

Eine wartende Gemeinde, deren Fundament die Bibel ist, ist der richtige Ort, um Ermutigung zu erfahren (Apg 2,42).

e. Bekenne dich zu Jesus

Seit 2006 darf ich bei den Gideons mitarbeiten. Die Gideons sind eine internationale Vereinigung von christlichen Geschäftsleuten, Führungskräften und Akademikern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Menschen zum Herrn Jesus zu führen, indem sie/wir Bibeln verteilen in Hotels, Schulen, JVs, Krankenhäusern und Arztpraxen. Gott hat sich im Laufe der Jahre viel Zeit mit mir gelassen und mich immer wieder ermutigt, Bibeln an Menschen weiterzugeben. Dabei durfte ich mich zu Jesus bekennen, und die Mitgliedschaft in dieser Vereinigung und die Gemeinschaft mit vielen gleichgesinnten und beauftragten Geschwistern haben mir persönlich sehr dabei geholfen. Du musst nicht Mitglied bei den Gideons werden, aber der Herr Jesus kann dir in deiner konkreten Lebenssituation Möglichkeiten zeigen, wie du dich zu Jesus bekennen kannst.

Wenn es für den Herrn Jesus von äußerster Wichtigkeit war, die Verlorenen zu erreichen, sollte es dann nicht auch für uns die höchste Priorität haben?

Wenn Jesus heute, jetzt wiederkommt, dann wird die Zeit für unseren Auftrag vorbei sein. Dann zählt, ob du Mut hattest, dich zu Jesus zu bekennen und Menschen auf

das Evangelium hinzuweisen. Deshalb nutze die Zeit!

Aber die Christen warten schon 2000 Jahre ...

Unerfüllte Erwartungen können einen fertigmachen und entmutigen, und irgendwann gibt man auf. Es sind 2000 Jahre vergangen, und die Entrückung seiner Gemeinde hat immer noch nicht stattgefunden. Aber Petrus schreibt: *„Der Herr verzögert seine Zusage nicht, wie manche das meinen. Im Gegenteil: Er hat Geduld mit euch, denn er will nicht, dass irgendjemand ins Verderben geht, sondern dass alle Gelegenheit haben, zu ihm umzukehren“ (2Petr 3,9).*

Es ist pure Gnade, Langmut und Geduld Gottes, dass der Herr Jesus noch nicht wiedergekommen ist. Er hat sich bis dato 2000 Jahre Zeit mit uns gelassen, damit „alle Gelegenheit haben, zu ihm umzukehren“!

Gott lässt es sich gefallen, dass wir Menschen, seine Geschöpfe, gegen ihn rebellieren; er lässt zu, dass wir Menschen uns gegenseitig in furchtbaren Kriegen abschlachten, dass wir seine guten Gebote missachten, und warum? Um 2000 Jahre Evangelium wirken zu lassen und damit Menschen, wenn auch nur wenige im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung dieser Welt, zu ihm umkehren.

Aber Gott steht zu seinem Wort und den prophetischen Aussagen, die er aufschreiben ließ. Darum haben wir Mut für morgen, weil Jesus heute wiederkommen kann! Gottes Verheißungen und Zusagen werden sich in der Zukunft buchstäblich erfüllen, und sein Auftrag gilt bis heute!



Jochen Franz (Jg. 1965), verheiratet, zwei Söhne, ist Konstruktionsleiter in einer Maschinenbaufirma. Er arbeitet in der

Christlichen Gemeinde Gladenbach-Mornshausen mit und ist außerdem Mitglied im Bundesvorstand der Gideons in Deutschland.

Wenn in Israel das Purimfest gefeiert wird (in diesem Jahr am 25. Februar), dann wird an eine sehr mutige Frau erinnert, durch die Gott sein Volk vor der Vernichtung rettet. Es ist eine aufregende Geschichte, die uns Impulse für heute gibt.

NELLY LINKE

DREIMAL IST BREMER RECHT

Dreimal Risiko, dreimal Mut, dreimal Segen

Drei Briefe von Ester und Mordechai

Das Sprichwort „Dreimal ist Bremer Recht“ und das niederländische Sprichwort „Drie keer scheepsrecht“ haben eine Verbindung miteinander. In Bremen gab es früher **drei** Instanzen für einen Rechtsweg, **drei** Zeugen für die Beweiskraft und eine **dreimalige** Proklamation zur Rechtsgültigkeit. Die Schiffer in den Niederlanden waren früher verpflichtet, ihrer Besatzung täglich **drei** Mahlzeiten zu geben; wenn sie dem nicht nachkamen, wurden sie mit **drei** Schlägen bestraft. Die Verstorbenen an Bord mussten mit einer **1,2,3-Zählung** über Bord im Wasser versenkt werden.¹ Als Niederländerin, die in Bremen lebt, haben solchen Redensarten immer mein besonderes Interesse. Auch wenn die Bedeutung

in beiden Sprachen unterschiedlich war, haben sie einander doch beeinflusst. Heute benutzt man diese Sprichwörter (in beiden Sprachen gleich) u. a., wenn eine Situation sich zum dritten Mal wiederholt.

Im Buch Ester wird berichtet, dass Ester als junge Königin **dreimal** ohne Einladung bei ihrem Mann Ahasveros erscheint (Est 5,1-4; 8,3-6; 9,11-14). **Dreimal** kommt Ester mit unterschiedlichen Bitten zu ihm, aber immer in der gleichen Angelegenheit. **Dreimal** steht sie in der Gefahr, durch ihr Erscheinen umgebracht zu werden. Dreimal braucht und zeigt sie Mut. Dreimal erfährt sie Segen und erreicht sie Segensreiches für das jüdische Volk. Ester zeigt, wie man trotz Angst und Bedrohung mutig einen Weg geht, der herausfordernd ist. Was war passiert, dass es zu dieser ungewöhnlichen Situation gekommen war? Ester war durch ein Auswahlverfahren, heute würde man dies „Casting“ nennen, an den Hof von Ahasveros gekommen. Einen

Hof voller Intrigen und Liebesgeschichten.

Zu Beginn ihres Lebens als Königin hatte sie durch Mordechai², ihren älteren Neffen, von einer Intrige gegen ihren Mann Ahasveros erfahren. Zwei Hofdiener (Eunuchen) hatten einen Anschlag auf den König geplant. Weil Ester es gewohnt war, gut zuzuhören und das zu befolgen, was Mordechai ihr sagte, konnte sie ihrem Mann Ahasveros von dem geplanten Attentat berichten. So konnte der Plan gegen Ahasveros vereitelt werden. Einige Jahre später erfuhr Ester, wiederum von Mordechai, dass durch eine Intrige das Leben alle Juden in Gefahr war. Haman, ein Amalekiter, hatte bei König Ahasveros durchgesetzt, dass alle Juden im Reich umgebracht werden sollten. Ester



hatte ihrem Mann Ahasveros nicht davon berichtet, dass sie Jüdin war, weil Mordechai ihr diesen Rat gegeben hatte. In dieser lebensbedrohlichen Situation für das Volk der Juden fordert Mordechai Ester auf, die Initiative zu ergreifen und beim König Ahasveros Gnade für das jüdische Volk zu erbitten. Das konnte für sie lebensbedrohlich werden, weil es am Hofe nicht erlaubt war, unaufgefordert beim König zu erscheinen. Ester war in einem Dilemma. Sie wusste nicht, ob und wann der König sie noch einmal rufen würde, andererseits drängte die Zeit. Ester, daran gewöhnt, auf den Rat von Mordechai zu hören, fordert ihn nun auf, ein **dreitägiges** Fasten (in der Fastenzeit beten, klagen und flehen gläubige Juden zu Gott) mit allen Juden in der Burg Susa anzusetzen, danach würde sie zum König gehen.

Als Ester das **erste Mal** unaufgefordert bei Ahasveros erscheint (Est 5,1-4), ist sie nicht „blauäugig“. Deswegen hat sie sich königlich gekleidet. Sie trägt den Gewohnheiten am Hofe Rechnung und weiß, wie wichtig König Ahasveros die äußere Erscheinung seiner Frau ist. Er soll stolz auf seine Frau sein können. Ester hat sich einen Plan zurechtgelegt für den Fall, dass sie weiterleben darf. Ihr Anliegen will sie nicht sofort kundtun, sondern erst nach einem gemeinsamen Essen. In der damaligen Zeit war es üblich, dass man schwierige Themen nach einer üppigen Mahlzeit und beim anschließenden Weintrinken besprach. Auch heute noch ist ein gutes Essen eine gute Basis, um heikle und schwierige Themen zu besprechen. Nachdem Ahasveros Ester das Zepter gereicht hat (das war das Zeichen, das sie weiterleben durfte), erkundigt er sich nach ihrem Begehren. Ester lädt daraufhin den König und den Intriganten Haman für den nächsten Abend zum Essen ein. Aber auch nach diesem Essen trägt sie ihr Anliegen noch nicht vor, sondern lädt die beiden noch mal für den nächsten Abend zum Essen ein.

Warum Ester eine weitere Einladung ausgesprochen hat, darüber gibt der Schreiber des Buches kei-

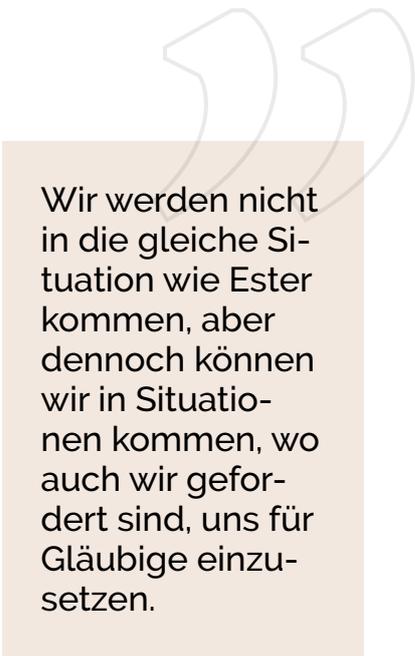
ne Auskunft. An dieser Stelle werde ich immer an „Tausendundeine Nacht“ erinnert, wo junge Frauen eine Nacht mit dem König verbringen und dann ermordet werden. Eine dieser jungen Frauen will aber nicht sterben und erzählt dem König eine Geschichte, wobei sie das Ende offenlässt und dem König verspricht, ihm am nächsten Tag die Geschichte zu Ende zu erzählen. Da der König neugierig ist, lässt er die junge Frau leben und kommt am nächsten Abend wieder. Das wiederholt sich dann eben tausendmal, bis der König sich in diese Frau verliebt und sie heiratet und sie somit am Leben bleibt.

Im Buch Ester wird berichtet, dass Ahasveros gerade in dieser besagten Nacht (zwischen den beiden Essen) nicht schlafen kann und sich deshalb aus den Chroniken vorlesen lässt. Der König erfährt, dass Mordechai damals den Attentatsversuch der beiden Hofdiener aufgedeckt hat. Dafür wird er am nächsten Tag geehrt. Haman, der gerade im Hof war und um Erlaubnis bitten wollte, Mordechai aufhängen zu lassen, muss diese Ehrung auf der Burg Susa durchführen. Am zweiten Abend antwortet Ester dem König beim Weintrinken auf seine Frage und trägt ihr Anliegen vor und bittet um Erhalt ihres Lebens und das Leben ihres Volkes. Verwundert erkundigt Ahasveros sich, wer vorhatte, ihr Volk zu bedrohen. Sehr empört und bestürzt ist er, als er erfährt, dass es Haman ist, der Beamte, dem er so vertraute. Ahasveros fühlt sich von seinem Beamten hintergangen und überlistet. Haman wird bestraft und an dem Pfahl gehängt, den er für Mordechai hatte aufrichten lassen. Ahasveros übergibt die Verwaltung des Reiches, die bisher Haman innehatte, an Ester, die dafür dann Mordechai einsetzt. Ahasveros bestätigt diesen Entschluss damit, dass er den Siegelring von Haman an Mordechai übergibt.

Haman hatte einen Brief an alle 127 Provinzen geschickt, in dem stand, dass die Juden an einem bestimmten Tag, den er ausgelost hatte, ausgeraubt und ermordet werden sollten. Um das zu verhinder-

tern, beschließt Ester, ihren Mann ein **zweites Mal** (Est 8,3-6) anzuflehen. Beim zweiten Erscheinen bei Ahasveros weint sie. Nachdem Ahasveros ihr wiederum das Zepter gereicht hat, fleht Ester ihn an, wenn es möglich ist, den Brief von Haman zu widerrufen. Aber ein Widerruf der verschickten und versiegelten Briefe ist nach dem Gesetz der Meder und Perser sogar für Ahasveros nicht möglich. Ahasveros gibt aber seiner Frau Ester und Mordechai die Erlaubnis, auch einen Brief im Namen des Königs zu schreiben. Darin steht, dass es den Juden erlaubt ist, sich zu wehren und ihre Angreifer zu töten und auszurauben, wenn sie angegriffen werden sollten. Mordechai darf diesen Brief mit dem Siegelring des Königs versiegeln.

Beim **dritten** Erscheinen von Ester im inneren Hof des Königs (Est 9,11-1) bittet sie ihren Mann um



Wir werden nicht in die gleiche Situation wie Ester kommen, aber dennoch können wir in Situationen kommen, wo auch wir gefordert sind, uns für Gläubige einzusetzen.

eine Verlängerung dieses Befehls um einem Tag, speziell für die Burg Susa, und um die Erlaubnis, die getöteten Söhne von Haman an einem Holzpfehl aufzuhängen. Auch diese beiden Wünsche werden ihr von Ahasveros gewährt. Ester befürchtete, dass die Söhne von Haman als Opfer angesehen werden könnten, und durch das Aufhängen an einem Holzpfehl wurde öffentlich gezeigt,



dass sie Täter waren. Durch die Verlängerung des Befehls um einen Tag für die Burg Susa war es den Juden möglich, noch mehr ihrer Feinde zu töten. Somit war gesichert, dass die Juden in Zukunft in Ruhe und Frieden auf der Burg Susa leben konnten. Nach diesen Ereignissen haben die Juden sofort spontan ein Fest gefeiert, sie haben gegessen und getrunken und sich gegenseitig beschenkt, auch die Armen wurden bedacht und bekamen Geschenke. Der Kummer war verwandelt in Freude, denn was ein Trauertag hätte werden sollen, wurde ein Festtag. Diese Ereignisse waren so großartig für alle Beteiligten, dass Mordechai und Ester beschlossen, diesen Festtag zu einem festen Gedenktag für alle Juden werden zu lassen. Um diese Tradition einzuführen, wurde von Mordechai ein Brief (Est 9,20) verfasst mit der Auflage, dieses Fest jährlich zu feiern und sich an die Geschehnisse zu erinnern. Ein zweiter Brief (Est 9,29) folgte, geschrieben von Ester und Mordechai, darin wurde nochmals das Purimfest als Pflichtfest für alle Juden und für alle nachkommende Generationen festgelegt, auch die Regeln für das Fasten und Klagen. Dieses Fest wird in Israel bis heute gefeiert. **Drei** Briefe haben Ester und Mordechai ins gesamte Reich verschickt. So konnten sie für das ganze Reich zum Segen sein.

Wir werden nicht in die gleiche Situation wie Ester kommen, aber dennoch können wir in Situationen kommen, wo auch wir gefordert sind, uns für unser Volk (die an den Herr Jesus Gläubigen) einzusetzen. Es kann dann sein, dass wir Angst haben, dass wir Gebetsunterstützung durch andere brauchen wie auch Entschlossenheit zum Handeln. Es ist wichtig, dass wir, wo wir Möglichkeiten haben, Einfluss nehmen, und dass wir dies auch konkret tun. Wenn wir selbst nicht die Möglichkeiten haben einzugreifen, dann sollten wir wenigstens unseren Einfluss geltend machen.

Dann können wir uns an Ester erinnern und in unserer Lebenssituation das anwenden, was wir bei ihr sehen konnten:

- Ester war ängstlich (Est 4,4).
- Ester bat um Gebetsunterstützung und Fasten (Est 4,15).
- Ester war mutig (Est 5,1).
- Ester handelte taktisch klug (Est 5,4; 5,8).
- Ester war zielstrebig (Est 8,5).
- Ester war gründlich und konsequent (Est 9,13).

Dreimal ist Ester mit ihrem Anliegen ohne Aufforderung zu Ahasveros gegangen, aber mit drei unterschiedlichen Bitten:

Ihre erste Bitte war, „das Überleben der Juden zu sichern“. Die zweite, „einen schriftlichen Regierungsbeschluss rückgängig zu machen“. Und als Ester zum dritten Mal beim König erscheint, bittet sie um „eine taktische kriegerische Maßnahme für die Burg Susa“.

- Dreimal ist Ester ein großes Risiko eingegangen.
- Dreimal hat sie Gunst erfahren.
- Dreimal konnte sie Segenreiches bewirken.
- Dreimal durfte sie mit Mordechai Briefe schreiben und im ganzen Reich verschicken.

Literatur:

¹ https://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff---Dreimal%20ist%20Bremer%20Recht&bool=relevanz&gawoe-an&sp0=rart_ou&sp1=rart_varianten_ou

² Mordechai wurde als Gefangener aus Jerusalem verschleppt (Est 2,5-6). Ob Ester auch verschleppt worden ist, geht aus der Berichterstattung nicht hervor. Ester könnte auch erst nach der Verschleppung der Eltern geboren worden sein. Seit dem Tod ihrer Eltern hatte sich Mordechai wie ein Vater um Ester gekümmert.



Nelly Linke-Vergouwe ist Niederländerin, verheiratet, hat sieben erwachsene Kinder und zwölf Enkelkinder und wohnt in Bremen. Sie ist von Beruf Lehrerin und Beraterin.

Auf „billigen Trost“ verzichten wir gerne – auf wohl formulierte Worte, die aber nichts sagen, die kraftlos sind. Doch wo ist die Quelle wirklichen Trostes? Auch dann, wenn Dinge nicht wieder wirklich gut werden? Kann alleine Gott diese Quelle sein? Und warum?

MARTIN VON DER MÜHLEN

DER MUTMACHER

Barnabas – der „Sohn des Trostes“

Als der lutherische Theologe Karl Büchsel (1803–1889) noch jung im Amt des Pfarrers in Brandenburg und Berlin war, wurde ihm sehr kurzfristig und unmittelbar angetragen, die Predigt am vierten Adventssonntag zu halten. Der Hauptpastor der Kirche war erkrankt, und der als Ersatz eingeplante Geistliche erklärte sich außerstande, die Predigt zu übernehmen, da er nur auf die Verteilung des Abendmahls vorbereitet sei, nicht aber auf die Predigt. So wurde der alte Küster gebeten, am Sonntag einfach eine ältere Predigt vorzulesen.

Der Küster jedoch ging hoffnungsvoll auf den jungen Büchsel zu und machte ihm Mut, die Predigt zu übernehmen, wobei er ihn auf das Bibelwort des Tages hinwies: „Freuet euch in dem Herrn allewege. ... Seid um nichts besorgt, sondern lasst in allem durch Gebet ... eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes ... wird eure Herzen bewahren“ (Phil 4,6-7). So war es an dem jungen Büchsel, die Predigt innerhalb weniger Stunden vorzubereiten und zu halten. Er schrieb dazu später: „Den ganzen

Abend und die ganze Nacht hindurch suchte ich die Angst durch Gebet zu überwinden.“¹

Als am nächsten Morgen die Glocken zum Adventsgottesdienst einluden und die Kirche sich füllte, stand Büchsel voll Zagen und Zittern unter der Kanzel. Gott jedoch wartete schon längst mit einer großen Ermunterung auf ihn. Büchsel berichtete später: „Ich stieg auf die Kanzel, [da] sah ich gerade gegenüber den alten Küster mit gefalteten Händen auf dem Chore stehen, und es war mir, als ob mir alle Last und Furcht genommen sei.“¹ Gestärkt und ermutigt hielt Büchsel die Adventspredigt, die später von vielen Zuhörern als großer Segen gelobt wurde.

„Sohn des Trostes“

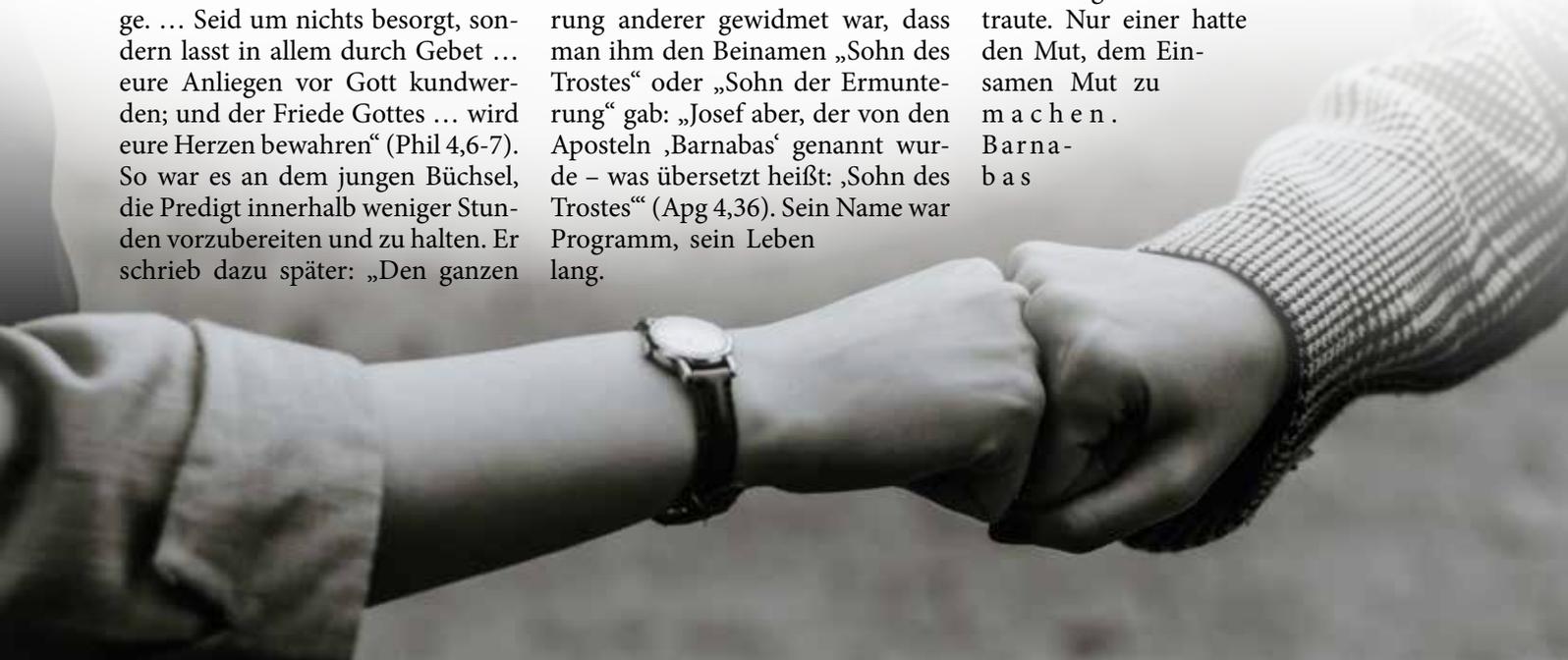
Die Bibel kennt einen Mann, dessen Leben so sehr der Ermunterung anderer gewidmet war, dass man ihm den Beinamen „Sohn des Trostes“ oder „Sohn der Ermunterung“ gab: „Josef aber, der von den Aposteln ‚Barnabas‘ genannt wurde – was übersetzt heißt: ‚Sohn des Trostes‘“ (Apg 4,36). Sein Name war Programm, sein Leben lang.

Mutmacher

Mutmacherinnen und Mutmacher brauchen wir heute wie damals. Deshalb fordert schon der Schreiber des Hebräerbriefes auf: „Lasst uns aufeinander achthaben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen, indem wir ... einander ermuntern“ (Hebr 10,24.25).

Für Barnabas waren das keine frommen Worthülsen, sondern sein gottgegebener Auftrag. Als aus Saulus soeben Paulus geworden war, konnte und wollte ihn niemand so recht haben. Der frisch Bekehrte erlebte Ablehnung, Ausgrenzung und Isolation. Seine alten Wegbegleiter wollten ihn nicht mehr, da er für sie zum Verräter geworden war. Sie planten sogar, kurzen Prozess mit ihm zu machen. Die neue Gemeinschaft der Kinder Gottes wollte ihn auch nicht, da sie seiner Bekehrung nicht wirklich traute. Nur einer hatte den Mut, dem Einsamen Mut zu machen.

Barnabas



machte sich auf den Weg zu Paulus. Er hörte ihm zu, er sprach mit ihm, er nahm ihn auf und er führte ihn schließlich mit den übrigen Glaubensgeschwistern zusammen (Apg 9,13-14.23-27).

Treuer Ermunterer

Das weitere Leben des Barnabas zeigt, dass er seinem Spitznamen mehr als nur gerecht wurde. Er konnte und wollte nicht aufhören, den anderen Mut, Trost und Hoffnung zuzusprechen. Wie Leuchter am Wegesrand ziehen sich seine liebevollen Ermunterungen durch seinen gesamten Dienst hindurch. Wohl auch aus diesem Grund nennt Derick Bingham in seinem Buch „Ermutigung“ Barnabas den „Meister der Mutmacher“.² In Apostelgeschichte 11,23 „ermuntert er alle, mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu bleiben.“ In Apostelgeschichte 13,43 ruft er auf, im Glaubensleben mutig weiterzugehen und nicht aufzugeben. In Apostelgeschichte 14,22 „befestigte er die Seelen der Jünger“.

Gemeinsam weiter nach oben

Eine Wandergruppe um den Autor Ragnar Arlander bestieg vor einigen Jahren den 4392 m hohen Berg Rainier im Bundesstaat Washington im Nordwesten der USA. Nach dem mühevollen Erreichen eines Plateaus beschloss die Gruppe – erschöpft und ausgelaugt –, weit genug gegangen zu sein und nicht mehr bis zum Gipfel zu klettern. Arlander selbst wollte aber wenigstens noch ein wenig mehr sehen und setzte den Aufstieg für eine Weile fort. Dabei traf er auf einen Mann, der auf dem Weg zur Spitze eine Rast eingelegt hatte. Wie der Mann später berichtete, hatte er sich gerade entschieden, nicht mehr weiterzugehen und umzukehren. Als er jedoch Arlander sah, sprang er erleichtert auf und rief ihm freudig zu: „Da Sie nun hier sind, lassen Sie uns gemeinsam weiter nach oben gehen!“³

Mut zum Weitergehen

Wie großartig, wenn Gott uns auf einen Weg schickt, auf dem wir auf eine Schwester oder einen Bruder treffen, die oder der Ermutigung zum Weitergehen benötigt. Vermutlich müssen wir dazu noch nicht einmal auf einen 4392 m hohen Berg klettern. Oftmals hilft ein Anruf, eine SMS, eine Mail, ein Brief oder ein Besuch. Wie schön, wenn die andere Person am Ende ihren ursprünglichen Plan, wieder umzukehren, aufgibt und uns dankbar und freudig zuruft: „Da du nun hier bist, lass uns gemeinsam weiter nach oben gehen!“

Antrieb des Mutmachers

Die Erklärung, warum Barnabas ein Barnabas sein konnte, ist ebenso einfach wie einleuchtend: „Er ermunterte alle ... denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (Apg 11,24). Paul Krumme hebt das Wörtchen „denn“ als die Begründung für Barnabas' Verhalten hervor und führt aus: „Die Charakterisierung des Barnabas zeigt mit wenigen Worten eine umfassende Erklärung für sein Verhalten [und] seinen Wunsch, den Gläubigen zu helfen. ... Er ließ dem Heiligen Geist volle Freiheit, in seiner ganzen Fülle in ihm zu wirken. ... Kennzeichnend für [seinen] Glauben [war] das Vertrauen auf Gottes Führung, das Wissen, dass ... von Ihm Segen in Fülle auf die Seinen herabkommt.“⁴

Schatten über dem Mutmacher

Doch auch auf ein so segensreiches Leben wie das des Barnabas können sich zeitweise Schattenwolken legen. Barnabas war auf vielen Reisen mit Paulus, dem er schon damals bei dessen Bekehrung Mut zugesprochen und den er aus seiner Ausgrenzung herausholt hatte, zusammen unterwegs. Bis der Tag kam, an dem die beiden sich entzweiten, an dem sie keine Worte des Mutes und des Zuspruchs mehr füreinander fanden. Die segensreichen Ermunterungswege des Barnabas und

des Paulus trennten sich, als sie sich uneins über ihre Reisebegleitung wurden. Es ging noch nicht einmal um theologische Fragen oder heilsgeschichtliche Erörterungen. Es ging lediglich um die simple Frage, ob ein junger Mann die beiden weiter auf ihren Reisen begleiten durfte oder nicht.

Trennungsgrund Johannes Markus

Der Trennungsgrund war Johannes Markus. Er war ein Vetter des Barnabas und hatte das Vorrecht, Barnabas und Paulus begleiten zu dürfen (Kol 4,10; Apg 12,25). Allerdings war der junge Mann wohl ein wenig desorientiert oder im Unklaren über seine eigenen Reiseabsichten und -ziele. Auf jeden Fall setzte er sich in Perge in Pamphylien von Barnabas und Paulus ab und kehrte kurzerhand nach Jerusalem zurück. Paulus stuft dies als inakzeptables Davonlaufen und damit als grobe Verfehlung ein, die Johannes Markus für ihn von jeder weiteren Reisebegleitung disqualifizierte (Apg 13,13; 15,36-40).

Barnabas bleibt Barnabas

Am Ende der Auseinandersetzung steht ein Auseinandergehen, „so dass sie sich voneinander trennten und Barnabas den (Johannes) Markus mitnahm, Paulus sich aber den Silas auswählte und mit ihm auszog“ (Apg 15,40). Während Paulus den jungen Johannes Markus für unzuverlässig hält, bleibt Barnabas ein Tröster und Ermutiger und gibt einem „Versager“ eine zweite Chance. Unglückseligerweise aber ist der Bericht der Trennung zwischen Paulus und Barnabas die letzte gemeinsame Erwähnung der beiden in der Bibel.

Gutes Ende

Glücklicherweise sind die Erbitterung und die Trennung jedoch nicht das Ende. Zunächst allerdings muss Johannes Markus unter Barnabas' Ermunterung und Ermahnung erst noch im Glauben

Wie großartig, wenn Gott uns auf einen Weg schickt, auf dem wir auf eine Schwester oder einen Bruder treffen, die oder der Ermutigung zum Weitergehen benötigt.

wachsen. Später aber, als Paulus im Gefängnis in Rom sitzt, schreibt er an Timotheus: „Nimm (Johannes) Markus und bring ihn mit dir, denn er ist mir nützlich“ (2Tim 4,11). Hinter trennenden Kerkermauern isoliert hebt Paulus selbst die Trennung auf und holt den, den er einst davonschickte, wieder in die Gemeinschaft mit sich zurück. Gottes Krönung des Ganzen ist, dass er Johannes Markus eines der vier Evangelien verfassen lässt, das Markusevangelium, und er damit einen der vier Lebensberichte des größten Ermutigers aller Zeiten – Jesus Christus – schreiben darf.

Mutmacher bis zum letzten Atemzug

Der weitere Lebensverlauf des Barnabas lässt sich in den kirchengeschichtlichen Aufzeichnungen nachlesen. Sie belegen eindrücklich, dass die Apostel damals absolut richtiglagen, als sie dem Josef den Beinamen Barnabas verliehen. Der „Sohn des Trostes“ blieb „Sohn des Trostes“, buchstäblich bis zum letzten Atemzug.

53 n. Chr. gründete Barnabas eine christliche Gemeinde in Mailand und wurde dort Bischof. Dieses Amt hatte er dann später auch auf seiner Heimatinsel Zypern inne. Einer der Schwerpunkte seines

Dienstes war die von ermutigender Unterstützung durchgezogene Begleitung der Missionierung Ägyptens.

61 n. Chr., im Alter von 71 Jahren, erlitt er unter Nero auf Zypern den Märtyrertod durch Steinigung. Unmittelbar vor seiner Steinigung soll er die Gläubigen zur Standhaftigkeit im christlichen Glauben und zu einem auferbaulichen Lebenswandel ermuntert haben, so wie er es von Anfang an immer getan hatte, „indem er alle ermunterte, mit Herzentschluss beim Herrn zu verharren“ (Apg 11,23).

Werde ein Barnabas

Mehr denn je brauchen wir heute Männer und Frauen wie Barnabas. Am Säulenhalleiteich beim Schafator von Jerusalem hielt sich in den Tagen Jesu ein stark behinderter Mann auf, dem niemand Hilfe und Ermunterung zuteilwerden ließ. Er selbst brachte es mit den traurigen Worten auf den Punkt: „Ich habe niemanden“ (Joh 5,7). Doch dann kam Jesus vorbei, sprach ihm Trost zu und heilte ihn. Der, der niemanden hatte, zog am Ende – an Leib und Seele aufgerichtet – fröhlich seines Wegs und wurde ein dankbarer Zeuge Jesu Christi.

Es gibt genügend Säulenhalleiteiche, wo sehnlichst auf einen Barnabas gewartet wird. Wo Menschen in ihrer Not sitzen oder liegen geblieben sind. Bei manchen von ihnen würde ein Wort des Trostes, eine Geste der Hilfsbereitschaft, eine Berührung der Ermunterung genügen, um ihren Blick nach oben zu lenken und ihre Seele mit dem Sauerstoff der tröstenden Liebe und der ermutigenden Barmherzigkeit neu zu beleben.

Tim Gustafson berichtet von einer gläubigen Praktikantin namens Kiley, die in Ostafrika einen medizinischen Missionseinsatz begleitete. Sie traf dabei auf eine Frau mit einem übel verformten Bein. Als sie sich daranmachte, die Wunden am Bein zu säubern und dann zu verbinden, begann die Frau mit einem Mal zu weinen. Kiley befürchtete, dass sie der Frau Schmerzen verursacht hatte, und fragte nach, ob sie

ihr bei der Behandlung wehgetan habe. Die Frau jedoch antwortete: „Nein, Sie haben mir keine Schmerzen bereitet, aber es ist das erst Mal seit neun Jahren, dass mich jemand berührt hat.“⁵

Kiley streckte nur ihre Hand zu einer stillen Berührung aus. Salomo sprach nur „ein freundliches Wort und erfreute das Herz der Menschen“ (Spr 11,25). Hiob lächelte den Verzagten nur zu und richtete sie damit auf (Hi 29,24). Bonhoeffer schrieb den Mitgefangenen aus dem Dunkel seines Kerkers in das Dunkel ihrer Kerker hinein Gedichte mit Mut machenden Zusagen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, behütet und getröstet wunderbar.“⁶

Es braucht nicht viel, um ein Sohn oder eine Tochter des Trostes zu sein und damit ein Brückenbauer der Liebe Jesu zu werden. Welchen Beinamen würden die Apostel in Jerusalem dir gegeben haben? Welchen Beinamen würde der „Gott des Trostes“ dir geben (2Kor 1,3)?

Literatur:

- ¹ Jörn, W.: „Eine leuchtende Spur – Bilder aus Dr. Karl Büchsels Leben und Wirken“. Verlag der Buchhandlung des Bruderhauses Heiligenbeil-Rosenberg, Ostpreußen: 1928, S. 26.
- ² Bingham, Derick: „Ermutigung – Sauerstoff für die Seele“. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2000, S. 44. (Original: „Encouragement – Oxygen of the Soul“, 1997)
- ³ De Haan, Richard: „Let's Go Higher“. In: *Our Daily Bread*. Our Daily Bread Ministries, Carnforth (Lancashire), England: Entry September 26th, 2004.
- ⁴ Krumme, Paul: „Barnabas – Sohn des Trostes“. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 1992, S. 43–37.
- ⁵ Gustafson, Tim: „Just A Touch“. In: *Our Daily Bread*. Our Daily Bread Ministries, Carnforth (Lancashire), England: Entry April 2nd, 2020.
- ⁶ Bonhoeffer, Dietrich: „Von guten Mächten wunderbar getragen“. In: *Wunderbar geborgen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh: 1995, S. 17.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.